

VORBEREMERKUNGEN

Nach längerer Zeit erscheint der SKOLAST wieder in erhöhter Auflage; mancher Leser mag darüber erstaunt sein, daß ihm plötzlich wieder ein SKOLAST-Heft zugeschickt wird, und viele werden ihn in diesem schmalen Umfang und dieser sparsamen Ausstattung nicht mehr wiedererkennen. Die meisten Studenten kennen diese SKOLAST-Aufmachung; neu für sie ist, daß der SKOLAST wieder an ihre Heimatadressen gesandt wird.

Entscheidende Gründe für die Wahl dieser Art der Herausgabe des SKOLAST war die schlechte finanzielle Lage der Südtiroler Hochschülerschaft und der Wunsch nach schnellerer Information und möglichst großer Leserschaft. Daß nicht alle diese Vorhaben erreicht werden konnten, muß eingestanden werden. Die finanziellen Überlegungen lassen es jedoch angebracht erscheinen, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Sanz allgemein habe ich als derzeit beauftragter SKOLAST-Herausgeber folgende Vorstellungen über die Gestaltung des SKOLAST:

- 1) Erste und wichtigste Aufgabe des SKOLAST ist es, den Leser anzuregen, über Fragen, die Südtirol betreffen, nachzudenken und eine möglichst weite Diskussion darüber zu fördern.
- 2) Nicht Erzählungen oder lyrische "Versuche" sollten abgedruckt werden, auch nicht Stilvollendung der einzelnen Aufsätze macht diese wertvoller, sondern:
- 3) die ehrliche Absicht und die Härte in der Argumentation bei gleichzeitiger bestmöglicher Wahrung der persönlichen Würde und Achtung der betroffenen Personen, Behörden oder Institutionen, sollten die besonderen Charakteristika der SKOLAST-Aufsätze sein.
- 4) Oft wurde die Frage nach dem Sinn der Herausgabe des SKOLAST aufgeworfen: finanzieller und personeller Einsatz haben nur einen Sinn, wenn das Interesse und die Mitarbeit der Studenten und möglichst vieler Akademiker entsprechend groß ist.
- 5) Der SKOLAST hat irgendwie den Ruf, Meinungen zu vertreten, die für einen größeren Bevölkerungsteil undiskutabel seien; mit einem Wort, er wird des "Linksextremismus" verdächtigt. Daß dem bei weitem nicht so ist, kann sich jeder überzeugen. Der SKOLAST braucht es auch in Zukunft nicht zu sein, da es gegenwärtig erfreulicherweise auch andere Publikationsmöglichkeiten - allerdings mit kleiner Auflage - gibt, die das Meinungsangebot "links vom SKOLAST" noch viel besser zu erfassen in der Lage sind. Der SKOLAST sollte in möglichst fairer Art Meinungen und Argumente gegenüberstellen, damit sich der Leser selbst ein eigenes Bild davon machen kann.

Diese erste SKOLAST-Nummer im Studienjahr 1972/73 beinhaltet die Referate und Zusammenfassung von Diskussionen über das in der Wochenendtagung in Brixen behandelte Thema "Das Zusammenleben der Volksgruppen in Südtirol - Möglichkeiten und Grenzen" (30. September - 1. Oktober 1972). Sie sollte zu weiterem Nachdenken und zu vertiefter Diskussion über dieses Thema anregen.

Die geplanten Themen für die nächsten Nummern: Politische Opposition in Südtirol; Werkstudentenkurse und kulturelle Initiativen; Medizin kritisch; Scheidungsgesetz und Volksbegehren; die Regionalratswahlen; Alternativdienst zum Militärdienst, usw.

Ich ersuche die Leser um Mitarbeit und bin für Beiträge sehr dankbar. Nur bei entsprechender Mitarbeit sehe ich mich in der Lage, den SKOLAST herauszugeben.

Abschließend möchte ich meinem Vorgänger Dr. Franz Volgger für seine Arbeit danken, sowie dem Südtiroler Kulturring, der freundlicherweise die Druckarbeit übernommen hat.

Egon SCHWARZ

EINLEITUNG DES VORSITZENDEN

W. TAPPEINER

Zunächst möchte ich begründen, warum wir für unsere heutige Tagung das Thema "Das Zusammenleben der Volksgruppen in Südtirol - Möglichkeiten und Grenzen" gewählt haben.

Trotz der bisher auf verschiedenen Ebenen stattgefundenen Diskussion über dieses Thema, glauben wir, daß eine umfassendere Behandlung dieser vielschichtigen Problematik notwendig ist. Die Voraussetzungen dafür scheinen uns heute durch das Paket, das immerhin wesentliche Garantien für die deutsche und ladinische Volksgruppe beinhaltet, viel eher gegeben zu sein als früher. Es geht nicht an, daß man ständig den "Geist des Paketes" zitiert, andererseits aber nicht die daraus resultierenden Konsequenzen in der Einstellung der Volksgruppen zueinander ziehen will.

Unser Anliegen ist es, eine konstruktive Diskussion zwischen allen Volksgruppen in Südtirol zu eröffnen. Emotionen, Vorurteile und gegenseitiges Mißtrauen abzubauen und gewissermaßen die oft übertriebene Politisierung auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren, - wobei die tatsächlich vorhandenen Schwierigkeiten nicht durch Schönfärberei und Romantik vertuscht werden sollen. Diese Schwierigkeiten sollen vielmehr deutlich aufgezeigt werden, um so eine klare Ausgangsposition für deren Lösung zu schaffen. Dies allerdings scheint uns nur in Zusammenarbeit aller möglich; wir sind überzeugt, daß wir diese Zusammenarbeit auf allen Ebenen brauchen, damit Südtirol nicht zu einer zweit- oder gar drittrangigen Provinz herabsinkt und daß heute verhindert werden soll, daß morgen

in unserem Lande unlösbare soziale Konflikte entstehen, von denen niemand einen Nutzen haben kann.

Es geht nicht mehr an, daß die Verantwortlichen des Landes - welcher Volksgruppe immer sie angehören - in bestimmten Bereichen nur für ihre eigene Gruppe planen und handeln. Irgendwo muß denn doch ein übergeordnetes Konzept da sein.

In diesem Zusammenhang kann ich es nicht unterlassen, meine Besorgnis auszudrücken über die seit einiger Zeit sich anbahnende Entwicklung auf dem Sektor der Hochschulpolitik. Es darf noch nicht zu spät sein, daß wir in dieser gewiß heiklen Angelegenheit zu einer für alle drei Volksgruppen annehmbaren und auf eine friedliche und gedeihliche Zukunft ausgerichtete Lösung kommen. Die parteipolitischen Intrigenspiele müssen gerade hier ein Ende finden, denn sie sind ein Verrat an dem ernstesten Anliegen. Dies sei vorausgeschickt.

Es ist uns klar, daß wir mit diesem Thema ein hochgestecktes Ziel verfolgen; deswegen wollen wir versuchen, das Problem weniger mit Enthusiasmus, als vielmehr mit Sachlichkeit und Nüchternheit angehen.

Ich hoffe, daß Sie, verehrte Teilnehmer, uns dabei nach Kräften unterstützen werden.

Zu sagen ist noch, daß diese Kurztagung, die natürlich das Problem nur sehr oberflächlich streifen kann, hauptsächlich dazu gedacht ist, sachliche Grundlagen und Vorarbeiten für eine umfassendere Behandlung des Themas im kommenden Jahr zu schaffen.

„DAS ZUSAMMENLEBEN VERSCHIEDENER VOLKSGRUPPEN“

Unter Volksgruppen verstehen wir meistens spontan sprachlich verschiedene Volksgruppen. Vielleicht ist es doch gut, die Problematik vom Anfang an in einen breiteren Rahmen zu stellen, damit wir nicht einfach an der ganzen Komplexität der Frage vorbeisehen.

Wenn wir absehen von politischen Parteien, Gewerkschaften, usw., die innerhalb von ausgesprochenen Volksgruppen weitere Unterverteilungen darstellen, dann bleiben immerhin noch

verschiedene Faktoren, die Volksgruppen bestimmen

und untereinander unterscheiden. Es sei hier nur auf die wichtigsten hingewiesen.

1. Da ist zunächst der ethnische Faktor. Eine Volksgruppe kann eine durch Blutverwandtschaft zusammenhängende Gemeinschaft sein. Eine solche Volksgruppe kann sich dazu noch, z.B. durch geographische oder sprachliche Verschiedenheiten von anderen unterscheiden, doch ist das gar nicht unbedingt der Fall. Sehr deutlich kann man das illustrieren an dem traurig berüchtigt gewordenen Unterschied zwischen Hutu und Tutsi. Geographisch sind sie vermischt, sie sprechen die gleiche Sprache, empfinden sich aber ausgesprochen als verschiedene Volksgruppen.

Beim gewaltigen Mischungsprozeß, der hier in Europa stattgefunden hat, ist es kaum möglich, bei uns solche Art Volksgruppen zu unterscheiden.

2. Der Kulturfaktor ist, weil der Mensch primär Geisteswesen ist, für den Unterschied von Volksgruppen ausschlaggebend. Er wird bedeuten, der in dem Maße, als der Mensch sich kulturschöpferisch betätigt. Sogar in der Vorgeschichte werden die Menschen charakterisiert durch ihre Kultur: Steinzeit, Bronzezeit, usw.

Der Begriff Kultur ist aber zu weit und zu undifferenziert, um ein adäquates Kriterium für die Unterscheidung von Volksgruppen zu sein. Meistens wird man deshalb auf mehr spezifische Kulturelemente zurückgreifen müssen.

3. Der Faktor Sprache ist am deutlichsten charakteristisch für eine Volksgruppe, und die Begegnung von Völkergruppen erleben wir wohl meistens am deutlichsten an der Sprachfrage. Trotzdem ist auch dieser Faktor von sich aus nicht unbedingt entscheidend. Wir haben schon gesehen, daß sprachliche Einheit trotz ethnischer Verschiedenheit möglich ist. Oft finden wir Verschiedenheit von Völkergruppen innerhalb sprachlicher Einheit. Die Holländer und die Flamen haben die gleiche Sprache: trotzdem unterscheiden sie sich ausgesprochen als Volksgruppe voneinander. Ähnliches gilt für die deutsche, englische, spanische Sprache, um nur einige zu nennen.

4. Politische Faktoren spielen manchmal entscheidend mit. Zum Beispiel der Aufstand Wilhelms von Oranien, der Holland von Spanien unabhängig machte, während Flandern unter spanischer Herrschaft blieb, hat politisch die beiden Volksteile so verschieden geprägt, daß zwei Volksgruppen entstanden sind.

5. Mit dem politischen Faktor hängt der geographische Faktor zusammen. War doch die Politik weitgehend Territorialpolitik. Durch Ansiedlung in einem bestimmten Territorium wurde eine Volksgruppe gebildet, wobei manchmal ethnische Verschiedenheit überhaupt keine Rolle spielte.

6. Ganz deutlich spielt hier auch die geschichtliche Komponente eine entscheidende Rolle. Wohl kaum ein Volk kann sich geographisch definieren, ohne dabei auch die geschichtliche Dimension zu berücksichtigen. Auch hier müssen Raum und Zeit zu einem Koordinatensystem zusammengefügt werden. Praktisch alle Völker Europas haben ihre geographi-

sche Identität dadurch erworben, daß sie andere Völker verdrängt haben. Absolute geographische Identifikation einer Volksgruppe gibt es nicht - sie ist immer historisch bedingt. Und die Geschichte ist dynamisch, sie bleibt nicht stehen. Die Zeit der Völkerwanderung ist nicht abgeschlossen. Der letzte Weltkrieg hat in seinem Gefolge etliche Beispiele dafür gebracht.

7. Schließlich kann auch der religiöse Faktor eine entscheidende Rolle spielen. So werden wir gerade heute konfrontiert mit den zwei Volksgruppen in Nord-Irland: Die Katholiken und die Protestanten. Sicher, der Konflikt hat andere - politische und soziale Aspekte z.B. -. Aber ursprünglich ist das Religiöse wohl das Unterscheidende zwischen den zwei Volksgruppen.
8. Das Sozial-ökonomische als solches ist wohl kaum als unterscheidender Faktor für die Aufteilung in Volksgruppen zu sehen, es sei denn in einer marxistisch ideologisierten Sicht. Wohl aber kann sekundär das Sozial-ökonomische eine Begleiterscheinung von Gruppenunterschieden sein und so diese verschärfen. Zum Beispiel in Nord-Irland hat die religiös-politische Diskriminierung eindeutig zu einer sozial-ökonomischen Diskriminierung geführt.

Das wären, soweit ich sehe, die wichtigsten Faktoren, die bei der Bildung von Volksgruppen am Werke sind. Es ist unschwer einzusehen, daß selten - wenn je - einer dieser Faktoren allein entscheidend ist. Meistens spielen verschiedene Faktoren zusammen, sodaß das Problem des Zusammenlebens fast immer hochkomplex ist. Das soll man nie aus dem Auge verlieren, will man nicht mit simplizistischen Lösungen am Problem vorbeireden.

Diese Verschiedenheit von Volksgruppen wird nun zu einem Problem, wo verschiedene Volksgruppen zusammenleben. Wobei dieses "Zusammen" politisch - in einer politischen Einheit - oder geographisch - innerhalb eines geographischen Gebietes - oder dann beides bedeuten kann. Wo Verschiedenheit aufeinandertrifft sind notwendigerweise Reibungsflächen da, sind Konfliktmöglichkeiten gegeben. Die Konflikte, die sich im Einzelnen ergeben können zu beschreiben, dürfte einerseits überflüssig, andererseits unmöglich sein.

Überflüssig, weil wir die alle aus Erfahrung oder aus Berichterstattung kennen; unmöglich, weil die Konfliktmöglichkeiten sich in so unendlich verschiedenen Formen äußern können, daß keine exhaustive Beschreibung möglich ist. Wenden wir uns deshalb sofort der weit wichtigeren Frage zu: wie ist die Problematik des Zusammenlebens verschiedener Volksgruppen zu bewältigen?

Eine erste Lösung besteht darin, einfach jedes Problem aus der Welt zu schaffen, dadurch daß man

die Verschiedenheit durch eine übergestülpte Einheit überspielt.

Das typische Beispiel für diese Lösung ist wohl der amerikanische "melting-pot" in den Vereinigten Staaten. Möglich wurde diese Lösung vor allem dadurch, daß die Einwanderer, auch wenn sie als Gruppe kamen, Entwurzelte waren, die dadurch schon einen Teil der eigenen Identität verloren hatten. Weitgehend mußten sie sich einpassen in die existierenden Verhältnisse, wobei schon das Übernehmen der englischen Sprache ein weiteres Stück eigener Identität abbaute. Dort, wo bestimmte Gruppen sich geographisch zu einer gewissen Einheit fanden, wie z.B. die Deutschen im Middle-West, und ihren Eigencharakter bewahrten, wurde das durch die Ereignisse vom ersten Weltkrieg weiter abgebaut, um in die Einheit der sich verteidigenden Nation eingeschmolzen zu werden. Bedenkt man dabei die Vielfalt von Völkergruppen, die sich da kreuz und quer im Riesengebiet dieser politischen Einheit ansiedelten, dann versteht man besser, wie hier eine Überlebenschance für einzelne Völkergruppen kaum gegeben war. So stehen wir hier vor dem merkwürdigen Phänomen eines Einschmelzens verschiedener Volksgruppen in eine Einheit. "The american way of life" ist Ausdruck dieser übervölkischen Einheit.

Eine ähnliche Lösung, aber dann weniger radikal, hat Frankreich für das Zusammenleben der verschiedenen Volksgruppen innerhalb seines Einheitsstaates gefunden.

Die Voraussetzungen waren hier anders, weil man es mit geographisch und sprachlich wohldefinierten Volksgruppen zu tun hatte. Auch jetzt sind diese noch ziemlich deutlich anweisbar: im Süden die Katalanen und die Basken; im Westen die Bretonen; im Norden die Flamen; im Osten die Lothringer und die Elsässer. Alle diese Gruppen hatten - und haben zum Teil noch - ihre eigene Sprache. Die zentralistische politische Gewalt hat systematisch die Eigenart, vor allem wie sie sich in der Sprache ausdrückt, zu unterdrücken versucht. Durch das Auferlegen der französischen Sprache mit praktischer Ausmerzung aller anderen Sprachen aus dem offiziellen Leben, hat man ein gewisses französisches Nationalgefühl entwickelt.

Weil das Problem hier aus dem oben erwähnten Grund schwieriger war als in den Vereinigten Staaten - die Verschiedenheiten waren ausgeprägter, geographisch und historisch stärker verwurzelt -, war und ist die Vereinheitlichung in Frankreich nicht in dem Maße ein Erfolg, wie das in Amerika der Fall ist. Wir hören gelegentlich von separatistischen Bewegungen in der Bretagne zum Beispiel. Im Großen und Ganzen aber ist die Integration dieser Gruppen in die französische Nation geglückt. Höchstens ist noch eine gewisse Folklore da, ein halb romantisches Lebendig-Halten historischer Erinnerungen. Eine ausgesprochene Identität aber ist kaum noch vorhanden. Am ehesten findet man sie noch bei den Elsässern. Aber auch da, wohl auch unter dem Einfluß einer gewissen Abneigung gegen das Deutschtum in seiner ausgeprägtesten, deutschen Form, bekennt sich der Elsässer sehr oft vorbehaltlos zu Frankreich und betrachtet seine deutsche Sprache als Kommunikationsmittel für den Privatgebrauch.

Spanien dürfte ein Beispiel für eine noch weniger gelungene Integration sein. Katalanen und vor allem Basken lassen sich die auferlegte Hispanisierung nicht ohne weiteres gefallen. Die Staatsräson, die von Madrid aus das Land über den Weg der einheitlichen Sprache zu einem geschlossenen Ganzen machen will, ist anscheinend für die verschiedenen Volksgruppen keine genügende Motivierung für die Aufgabe ihrer Eigenart gewesen.

Ganz mißlungen ist eine solche Einheitspolitik in Belgien. Aus historischen Gründen, die wir hier alle nicht erörtern können, war der belgische Staat um 1830 auf der Voraussetzung aufgebaut, daß eine einheitlich französischsprachige Verwaltung die Einheit des jungen Staates sichern könne. Die Devise: *L'union fait la force* war auch wohl so gemeint; wobei Einigung mit Vereinheitlichung gleichbedeutend war.

Die Flamen befanden sich, obwohl in der Mehrheit, durch jahrhundertlange fremde Herrschaft in einem schrecklichen Kulturtiefstand. Die oberen Schichten französisierten sich selber willig, weil sie dadurch die besseren Chancen hatten. Im Volk blieb aber die Sprache und so die Eigenart bewahrt. Durch verschiedene Faktoren, vor allem während des ersten Weltkrieges, wurde das Selbstbewußtsein der flämischen Volksgruppe geweckt und von da an hat sich die Sache in einem unumkehrbaren, unaufhaltsamen Prozeß durchgesetzt bis man heute das völlige Scheitern der Einheitspolitik feststellen muß.

Wie ist diese Lösung des Zusammenlebens durch Vereinheitlichung zu bewerten?

Die angeführten Beispiele zeigen, daß eine einheitliche Bewertung nicht möglich ist. Von einer bestimmten Volksgruppe aus gesehen kann man dieses Vorgehen als Vergewaltigung empfinden; je nach Umständen braucht es das nicht unbedingt zu sein. Die Absorbierung verschiedenster Volksgruppen in die amerikanische Einheit z.B. dürfte wohl nicht ohne weiteres als Vergewaltigung gewertet werden. Das Experiment kann soweit als gelungen betrachtet werden, wenn dabei auch gewisse Werte verloren gingen und allgemein eine gewisse Verflachung des Selbstbewußtseins, schon durch das Fehlen einer historischen Dimension, festzustellen ist.

In Frankreich ist die Sache schon bedenklicher. Hier hat aber die Geschichte weitgehend die eventuell geschlagenen Wunden geheilt. Man hat sich mit der Situation abgefunden und fühlt sich im allgemeinen ganz wohl dabei. Es wäre kaum denkbar, die Leute von französisch Flandern, auch diejenigen, die noch flämisch sprechen, aus dem französischen Staatsgebilde herauszulocken mit der Aussicht, ins belgische Flandern einverleibt zu

werden. Solches Nachtrauern der vergangenen Einheit findet man meistens bloß auf der anderen Seite. Die französisch gewordenen Flamen haben sich längst mit ihrer Situation abgefunden und wissen, daß die Geschichte nicht umkehrbar ist. Wo man es trotzdem versucht, wie z.B. Hitler es getan hat, da droht noch größeres Unheil.

Man kann aber aus den angeführten Beispielen auch lernen,

welche Bedingungen für das Gelingen einer solchen Vereinheitlichung verwirklicht sein müssen.

Um die Eigenständigkeit solcher Volksgruppen zu überwinden und sie in ein größeres Ganzes einzuverleiben, muß zunächst ihr Eigenbewußtsein geschwächt sein, z.B. durch die geringe Zahl, die Zersplitterung - wie bei den Einwanderern in den Vereinigten Staaten. Es muß aber eine Motivierung für die Aufgabe der früheren Eigenart und Einverleibung in eine an sich fremde Volksart gegeben sein. Man kann die Identität nicht einfach verlieren; man kann sie eintauschen für eine andere. Damit dieser Prozeß gelinge, muß dann aber die neue Identität als die bessere erscheinen. So z.B. in Frankreich zur "Grande Nation" zu gehören, oder in den Vereinigten Staaten Bürger von "god's own country" zu sein..

Da jetzt zu erwarten ist, daß in einer bestimmten Volksgruppe, die auf diese Weise mit einer anderen konfrontiert wird, die Meinungen verschieden sein können, werden innerhalb dieser Gruppe Spannungen entstehen, die nicht einfach zu beheben sind. Das Problem kennen wir nur allzu gut in Flandern. In Brüssel, eine ursprünglich flämische Stadt, gibt es heute eine überwältigende Mehrheit (etwa 83%), die der Meinung ist, es sei vorzuziehen, seine flämische Eigenart aufzugeben um sich der großen französischen Kultur anzuschließen. Von den Flamen, die ihre Eigenständigkeit behalten wollen, werden die ersteren als Verräter der flämischen Interessen empfunden. Dabei brauchen da gar keine minderwertigen Motive mitsprechen, wie z.B. Arrivismus oder Geltungsbedürfnis. Tatsache ist aber, daß weitgehend diese Entwicklung als Verleugnung, wenn nicht als Verrat empfunden wird.

Das bringt uns nun zu weiteren Frage.

Ist das Beibehalten der Eigenart einer Volksgruppe ein Wert?

Wobei dann sofort die andere Frage mitschwingt: Soll man sich für die Beibehaltung einsetzen und welches sind die Bedingungen, die Möglichkeiten und die Grenzen? Wir haben schon gesehen, daß, bei gewissen Voraussetzungen, ein Einschmelzen von Volksgruppen in ein größeres Ganzes angebracht sein kann. Beispiel Amerika. Schon von seiten der Effizienz ist dafür zu plädieren. Deshalb schwebt auch einigen eine ähnliche Lösung für Europa vor. Hier sieht man aber sofort, daß die gleichen Bedingungen nicht gegeben sind. Die Wucht der Geschichte ist in Europa zu groß, als daß man sie einfach überspielen könnte. Man braucht doch wohl nicht lange zu beweisen, daß die große Verschiedenheit von Völkergruppen, mit eigener Sprache und Kultur, einen Reichtum darstellt, den man nicht aufgeben darf, will man nicht unsere Welt wesentlich ärmer an Kulturbesitz machen. Meistens konzentriert sich die Eigenart in der Sprache als bevorzugter, weil primärer Ausdruck des Volkscharakters. Es geht aber immer um viel mehr als nur die Sprache. Auch die Kunst z.B., in ihren verschiedensten Formen, hat vom Volkscharakter her ihre bestimmte Prägung. Die flämischen Primitiven z.B. sind ganz anders als die italienischen: Ein Memling ist kein Giotto oder Frà Angelico. Wie jeder Mensch seine eigene Persönlichkeit besitzt, die er in jahrelanger Auseinandersetzung mit sich selbst und mit der Welt geprägt hat, so haben auch die Völkergruppen ihre typischen Merkmale. Eben-sowenig, wie ich um mehr Mensch zu werden nicht meine Eigenart aufgeben muß, so bedeutet auch das Aufgeben der Eigenart einer Völkergruppe nicht einen Gewinn, sondern einen Verlust an menschlichen Werten. Die Volksgruppe als Kulturträger ist Träger von Werten, die sie nicht preisgeben darf, wo es vernünftigerweise möglich ist, sie zu behalten. Und das, nicht bloß aus Pietät gegen die Vergangenheit, sondern weil man als Verwalter eines Kulturbesitzes die Verantwortung dafür trägt, daß dieser weiterhin zur sinnvollen Lebensgestaltung und -bewältigung nicht nur einer Volksgruppe, sondern der menschlichen Gesellschaft schlechthin, beiträgt. Denn der Kul

turbesitz eines Volkes ist nicht bloß sein eigener Besitz, sondern er bereichert die ganze Menschheit. Daß die Quelle, aus der schöpferische Kulturleistungen entspringen, nicht versiege, das ist jeweils Aufgabe jeder neuen Generation.

Ein Pluralismus an Volksgruppen, mit jeweils eigenen Werten, ist deshalb, wo immer sinnvoll möglich, zu bejahen. Natürlich stellt das dann auch sofort Probleme. Einfacher ist irgendwie immer die Gleichschaltung, menschlicher und wertvoller ist diese wohl kaum. Deshalb soll man die Komplikationen in Kauf nehmen. Die Sache ist es wert! Welches sind aber die Bedingungen und die Möglichkeiten?

Wie aus dem Gesagten hervorgehen dürfte, sind sinngemäß

die Faktoren zu aktivieren, die bei der Ausprägung von Volksgruppen entscheidend sind.

Es seien hier bloß ein paar Beispiele gebracht, um das konkret zu verdeutlichen.

1. Das Betonen der Sprache ist meistens ein Hauptmoment. Die betonte Pflege der eigenen Sprache war z.B. bei uns in Flandern eines der Hauptelemente in unserem Kampf für das eigene Dasein. Das war übrigens nicht sehr schwer herauszufinden, weil man mit der Tatsache konfrontiert war, wie durch das Mittel der anderen Sprache, des Französischen, die Entfremdung vorangetrieben wurde. Wie wirksam die Sprachentfremdung ist, konnten wir feststellen z.B. am weitgehenden Verlust Brüssels. A contrario ist das Beleben des Sprachbewußtseins eines der effizientesten Mittel zur Behauptung der Eigenart.
2. Der geschichtliche Faktor kann auch sehr wirksam sein, um das Selbstbewußtsein zu schüren. So z.B. wiederum ist die Betonung der großen flämischen Vergangenheit ein Motiv, das in unserem Kampf um die Wiedergewinnung eines Eigenbewußtseins maßgeblich mitgewirkt hat. Allerdings besteht da die Gefahr, im romantischen Irrealismus stecken zu bleiben. Es ist leichter, sich an der Vergangenheit zu begeistern, als die Gegenwart zu bewältigen. Daß diese Gefahr nicht illusorisch ist, haben wir in Flandern ganz deutlich erfahren können.
3. Das kulturelle Moment, ganz allgemein, spielt eine große Rolle im Bewußtsein und im Behaupten der Eigenart einer Volksgruppe. Eine wissenschaftsbetonte kulturelle Entwicklung überspielt heute weitgehend die Verschiedenheit sogar zwischen den Sprachgruppen. Ein wissenschaftlicher Kongreß, auch in Deutschland oder Holland, wird heute meistens in englischer Sprache gehalten. Dagegen ist nichts einzuwenden, im Gegenteil. Bei aller Verschiedenheit der völkischen Gruppen muß es eine Entnationalisierung z.B. der Wissenschaft und der Technik geben. Wo aber eine Volksgruppe sich nicht in eigener Weise kulturell betätigen kann - wir in Flandern hatten z.B. jahrhundertlang keinen kulturellen Überbau, keine Universität in eigener Sprache -, ist das das größte Handicap für das Bewahren des eigenen Charakters. Und umgekehrt ist mit der Errichtung einer volkseigenen höheren Ausbildung die Beibehaltung des Volkscharakters praktisch gesichert. Auf eine Gefahr muß hier allerdings hingewiesen werden: die Kultur, wie wir sie gewöhnlich verstehen, ist wohl meistens eine zu weit gespannte Größe, als daß sie ausreichend wäre, um die Eigenart einer Volksgruppe zu bestimmen. Vor allem minoritäre Volksgruppen lehnen sich kulturell gerne an bei größeren Volksgruppen, um vom stärkeren Bruder die Unterstützung der Eigenart zu erwirken. Und der stärkere Bruder tut das manchmal auch gern, wobei die Gefahr besteht, daß die Eigenart des Unterstützten einerseits gestärkt, andererseits geschwächt wird, weil das allereigenste der minoritären Volksgruppe im größeren Kulturkreis verloren geht. In der gleichen Richtung droht die Gefahr einer Kulturmythologie; z.B. das Reden vom Deutschtum, von der "culture française" ist meistens wohl etwas gefährlich, weil viel zu pauschal und ungenau, und deshalb unverbundlich.

4. Das religiöse Moment kann öfters eine Rolle spielen in der Beibehaltung des Volkscharakters. In französisch-Kanada z.B. wurde die Erhaltung der französischen Volksgruppe maßgeblich gefördert durch das Bewahren des katholischen Charakters. So war der Klerus ein entscheidender Faktor im Bewahren französischer Sprache und Eigenart. Selbstverständlich war damit auch die Gefahr einer gewissen Klerikalisation verbunden. Heute ist es eines der Probleme der Canadiens français, ihr Volkstum zu entklerikalisieren - wobei, nebenbei gesagt, von klerikaler Seite kräftig mitgeholfen wird!

Wie das religiöse Moment sich gelegentlich zwiespältig auswirken kann, darf ich vielleicht noch schnell am flämischen Beispiel erörtern. Um die religiösen Belange und Strukturen im belgischen Staat zu sichern, war vor allem der höhere Klerus darauf bedacht, sich in den bestehenden staatlichen Strukturen zu behaupten, und so auch die Staatsstrukturen selber zu unterstützen. Da diese Strukturen antiflämisch konzipiert waren, haben die kirchlichen Instanzen auch einen hemmenden Einfluß auf die Entwicklung der flämischen Bewegung ausgeübt.

Der niedere Klerus aber, der täglich mit dem einfachen Volk in Berührung war, und dort sah, wie diskriminierend und ungerecht die Behandlung der flämischen Volksgruppe war, hat sich für die Er kämpfung der Rechte dieser Volksgruppe eingesetzt und hat so maßgeblich zur Bildung eines flämischen Selbstbewußtseins beigetragen, das sich dann allmählich durchgesetzt hat.

5. Das bringt uns zur sozial-ökonomischen Komponente. Wie gesagt ist diese wohl kaum primär entscheidend, dafür aber manchmal enorm bedeutend. Ich darf wieder das Beispiel bringen, das ich am besten kenne: die flämische Volksgruppe in Belgien. Wie ich schon sagte, war - historisch bedingt - die Oberschicht, der ganze administrative Apparat wie auch die freien Berufe und das Geschäftsleben volksfremd geworden. Das ganze öffentliche Leben war auf das Französische umgeschaltet. Mit der Folge, daß diejenigen, die irgendeine Rolle im öffentlichen Leben spielen wollten, französisch zu sprechen hatten. Seine Eigenart bewahren, flämisch sprechen, war identisch mit: einer sozial minderwertigen Klasse anzugehören. Das Bewußtwerden dieser sozialen Diskriminierung hat sich vor allem an der Front im ersten Weltkrieg durch die Begegnung von Hochschulstudenten und Seminaristen mit den einfachen Soldaten aus dem Volk (80% Flamen) durchgesetzt.

6. Schließlich müssen wir natürlich noch hinweisen auf die politische Komponente. Weil die Politik die faktische Machtausübung innehat, ist sie in einem gewissen Sinn der entscheidende Faktor beim Überleben bzw. Verschwinden einer Volksgruppe. Dafür liefert die Geschichte Beispiele in Hülle und Fülle. Aber, nur in einem gewissen Sinn. Denn in einem demokratischen Staat soll die Politik Ausdruck des Volkswillens sein. Wie inadäquat das manchmal ist, soll hier nicht eigens weiter untersucht werden; aber Resignation ist hier am wenigsten angebracht. Man soll sich bemühen, die politische Führung dazu zu bringen, gegebenenfalls zu zwingen, die Interessen der verschiedenen Volksgruppen politisch abzusichern. Dazu sind geeignete politische Maßnahmen zu ergreifen. Ganz speziell sind Minderheiten gesetzlich zu schützen. Das wohlverstandene Interesse eines Staates liegt wohl normalerweise darin, daß alle in ihm lebenden Volksgruppen unbehindert ihre Eigenart entfalten können. Welche konkreten Maßnahmen dazu ergriffen werden müssen, wird im einzelnen wohl sehr verschieden sein. Allgemein gültige Modelle für ein solches politisches Absichern der Existenzmöglichkeiten verschiedener miteinander lebender Volksgruppen sind kaum vorhanden, weil die Situationen so verschieden sind.

Die Schweiz hat hier wohl durch die föderale Struktur eine von den besten Lösungen gefunden. Die Einteilung in Kantone fängt viele Schwierigkeiten auf - schafft aber andere, das muß man wohl ehrlichkeitshalber zugeben! Allerdings ist auch das kein Allerweltsmittel. Freiburg z.B. mit einem Drittel Deutschsprachigen hat sein Minderheitenproblem; Wallis ist sprachlich zweigeteilt. Aber meistens können die Probleme auf so kleinem Raum leichter beseitigt bzw. gelöst werden. Akut ist das Problem nur im Berner Jura, wo übrigens neben sprachlichen und historischen Gründen auch andere mitspielen.

Analog zu dieser Lösung ist eine Dezentralisierung, wobei den verschiedenen Volksgruppen eine gewisse Autonomie innerhalb des Rahmens des Einheitsstaates gewährt wird. So hat man z.B. in Belgien den Kulturreferaten für die verschiedenen Volksgruppen weitgehend ein autonomes Statut gegeben. Das Zusammenleben ist aber z.B. ökonomisch schon so weit verquickt, daß eine totale Autonomie ein Ding der Unmöglichkeit ist. Es ist ein Politikum höchster Wichtigkeit, aber auch größter Schwierigkeit, hier so adäquat wie möglich Gerechtigkeits-sichernde Strukturen und Institutionen zu schaffen. Kompromisse sind dabei kaum zu vermeiden, weil jede Volksgruppe der anderen bestimmte Rechte einräumen muß. Aber auf kaum einem anderen Gebiet wirken sich faule Kompromisse so verheerend aus als gerade hier, wo es um die lebendige Substanz eines Volkes geht. Vielleicht hätten Sie in dieser konkreten Hinsicht am meisten Anregungen von mir erwartet. Ich muß Sie da leider enttäuschen. Als Nicht-Politiker fühle ich mich nicht kompetent in dieser Frage und wäre überfordert, sollte man von mir hier konkrete Anregungen erwarten. Dazu wird in den Arbeitskreisen sicher vieles zu sagen und zu erarbeiten sein. Wichtiger - und eher im Bereich meiner Möglichkeiten - schien es mir, die verschiedenen Elemente und Dimensionen der aufgeworfenen Problematik herauszuarbeiten, um so eine bessere Einsicht in das äußerst komplexe Problem zu vermitteln.

Lassen Sie mich abschließend, gleichsam als Zusammenfassung, einige Schlußfolgerungen aus den vorhergehenden Überlegungen ziehen.

1. Eine Volksgruppe, Träger und Verwalter eines Kulturpatrimoniums, darf sich selber nicht aufgeben. Sie stellt einen Wert dar, der nicht nur für die Mitglieder bedeutend und lebenswichtig ist, sondern darüber hinaus einen Beitrag zur Bereicherung menschlicher Kultur darstellt.
2. Bei einem Zusammenleben von Volksgruppen, sei es im politischen Einheitsverband des Staates, sei es darüber hinaus, in geographischer Durchdringung, entsteht notwendigerweise ein Spannungsverhältnis, das sich entweder negativ - in Unterdrückung - oder positiv - in harmonischer gegenseitiger Bereicherung und Ergänzung - auswirkt.
3. Die politisch mächtigere, kulturell überlegene, oder einfach zahlreichere Gruppe unterliegt leicht der Versuchung, manchmal unbewußt, die andere Gruppe zu unterdrücken. Hier kann nur Rechtsicherheit, gesetzlich verankerter und strukturell gesicherter Schutz der Minderheiten ein richtiges Zusammenleben garantieren.
4. Eine Minderheit kann nur dann überleben, wenn sie ein Selbstbewußtsein hat, die Überzeugung, etwas Wertvolles zu besitzen, was zu erhalten und gegebenenfalls zu verteidigen sich lohnt. Bei aller Bereitschaft, sich in ein weiteres Ganzes einzuordnen, muß sie genug Bewußtsein ihrer Eigenwerte haben, um diese auch gegen zerstörende Einflüsse zu verteidigen.
5. Wünschenswert ist es, daß die Spannung bei der Auseinandersetzung mit anderen Volksgruppen nicht in der Form des Kampfes, sondern des Wettstreits ausgetragen wird.
6. Die Behauptung des Eigencharakters soll möglichst realistisch durchgeführt werden. Vor allem Minderheiten sind der Gefahr ausgesetzt, mangelnde heutige Schlagkraft durch romantisches Zurückgreifen auf vergangene Größe zu kompensieren. Selbstbehauptung kann nur realpolitisch, mit Berücksichtigung auch der wirtschaftlichen, finanziellen, politischen Faktoren durchgesetzt werden.
7. Das allerwichtigste ist und bleibt die tiefe Überzeugung, daß jede Volksgruppe wertvolles zum Aufbau einer schöneren und reicheren menschlichen Gesellschaft beitragen kann und muß. Wer diese Überzeugung hat, wird dem eigenen Volkscharakter treu bleiben und zugleich die anderen Volksgruppen in ihrer Eigenart respektieren und schätzen. In dieser Gesinnung dürfte die stärkste Garantie für ein sinnvolles und fruchtbares Zusammenleben verschiedener Volksgruppen liegen.

DR. A. CASERA - SOZIOLOGE

Il titolo di questo incontro, "conflitto etnico e convivenza?", suggerisce in un primo momento, di parlare soprattutto della convivenza; questo non per una valutazione di carattere morale, quanto per una malcelata intenzione che è propria di tutti coloro che si avvicinano a questa problematica, l'intenzione di aiutare questo passaggio da una situazione di conflitto ad una di pacificazione.

Le intenzioni, soprattutto se buone, non si debbono mettere in discussione. Ma il problema vero, tuttavia, è un altro: se il conflitto etnico ha preso piede cioè non è avvenuto né per ragioni contingenti né tantomeno per cause facilmente eliminabili.

Ciò che si deve fare, allora, se questa tesi della irreversibilità e della permanenza della base reale del conflitto etnico fosse accettata, è approfondire le condizioni e le concrete possibilità che si hanno o che si potrebbero avere per mutare in segno positivo ciò che fino ad ora ha seguito una logica diversa, talvolta negativa e talvolta puramente difensiva.

Per rendere ragione di questa tesi e, soprattutto, per farsi capire, vi sono due passaggi obbligati: Il primo riguarda le condizioni reali che hanno condotto la compresenza di gruppo etnici diversi a trasformarsi in contesa e conflitto, sostenuto da strumenti organizzativi e di potere che ciascuno sapeva trarre da situazioni in cui un processo storico in formazione lo poneva - e lo pone - progressivamente; inoltre, sempre a questo proposito, va detto che le condizioni locali, quali le caratteristiche sociali ed economiche, unite a quelle territoriali, si sono associate a situazioni più propriamente extra-locali, quali la situazione confinaria e la marginalità rispetto al resto del paese. Questi fatti, che non hanno necessariamente una valenza etnica, hanno tuttavia sempre rinforzato i motivi di richiamo al proprio gruppo etnico ed hanno condizionato i rapporti fra i gruppi etnici.

Il secondo, riguarda la giusta luce in cui porre il problema della salvaguardia sia sociale e culturale che politica delle caratteristiche proprie di ciascun gruppo etnico. Ed, a questo proposito, va rilevato il fatto che non si può non superare una concezione del gruppo etnico come gruppo la cui realtà è alternativa ed in conflitto con quella di altri, il che vuol dire sia la rinuncia ad una immagine di esso come "luogo di raccolta" e di sintesi di ogni cosa, che, all'opposto, il recupero di tutte le sue funzioni essenziali e la restituzione della dimensione che è loro propria ad altri problemi, in particolare a quelli sociali e politici. La soluzione di questi problemi potrebbe vedere così impegnati ed alleati nuovi gruppi e classi sociali che non si ritrovano più isolatamente all'interno di un solo gruppo etnico.

1. Fino ad ora non si è fatto cenno alle relazioni interpersonali, che di solito passano per relazioni etniche tout court. Nessuno vuole sottovalutare questo tipo di relazioni, che talvolta sono proprio le più pervadenti e le più significative di una tendenza di sviluppo nel suo complesso.

Tuttavia esse non vanno enfatizzate, come spesso accade quando si guarda ai cosiddetti atti di buona volontà, di comprensione, eccetera, che si vogliono far discendere dalle aperture istituzionali e dai risultati delle trattative politiche.

Senza far torto ad una giusta ricerca di comprensione personale, tanto vale, in questo contesto di discorso, ribaltare la prospettiva e guardare direttamente al titolo ed alla direzione delle pressioni cui sono sottoposti gli individui. Ogni individuo fa parte di gruppi sociali, di associazioni diverse, si riferisce in sintesi ad una pluralità di gruppi fra loro differenti, con i quali instaura una serie di rapporti e ne interiorizza i valori e la valutazione di mete comuni. Quando intervengono dei fatti nuovi, o, e

questo è ciò che interessa ora, quando vi è un mutamento nella struttura delle comunità etniche o nei rapporti fra gruppi sociali che sono all'interno di gruppi etnici conviventi, l'individuo si troverà coinvolto in un conflitto di lealtà verso quei valori e quelle valutazioni che aveva interiorizzato.

Le conseguenze di questo fenomeno sono importanti per lo studio dei mutamenti e dei conflitti all'interno e fra le comunità etniche per una ragione principale: ogni gruppo etnico ha una sua organizzazione che in qualche modo viene prima di quella dell'intera società, è più informale ma talvolta anche più pervadente di quest'ultima. Bene, quando vi sono dei fatti nuovi o dei mutamenti che possono ingenerare dei conflitti (di lealtà, soprattutto), parte di essi si collocano a livello delle relazioni interpersonali, parte a livello dei rapporti fra i gruppi o classi sociali, ed infine i conflitti stessi possono essere rimessi al livello dell'intero gruppo etnico o dell'intera società locale.

Un esempio può essere di chiarimento a questo discorso. Se un operaio sudtirolese di lingua tedesca avverte la necessità di iscriversi ad un sindacato può porsi o meno il problema di una scelta fra un sindacato confederale ed il sindacato autonomo e questo problema può avere, inoltre, significati diversi. Facciamo un caso, ipotetico: l'operaio si può iscrivere ad un sindacato confederale o perchè è amico di altri operai già iscritti o perchè è l'unico sindacato presente in quella fabbrica o perchè, infine, fa una scelta motivata. Fino qui va tutto bene. Supponiamo però che un qualsiasi problema sindacale - un rinnovo contrattuale, una condizione di lavoro, ed altro - assuma anche dei significati etnici, e questo non per una deliberata volontà del sindacato confederale quanto per una serie di conseguenze che se considerate tutte porterebbero ad uno svuotamento della rivendicazione iniziale. Tipico è il caso delle rappresentanze sindacali interne alla fabbrica. Il richiamo alla lealtà etnica che effetto può avere sul nos-

tro operaio sudtirolese iscritto ad un sindacato confederale. Può discutere e risolvere il suo problema sia parlando con gli altri operai amici, sia accettando il dibattito all'interno del sindacato, sia rimettendo tutto ai rappresentanti politici, e non più sindacali, del proprio gruppo etnico.

Ed è così che buona parte dei fatti che all'inizio sono semplici opzioni personali e che quindi possono essere presi come esempio di relazioni interpersonali che superano i fatti etnici, vengono poi rimessi e risolti ad un livello più alto, in genere ai rappresentanti politici del proprio gruppo etnico.

Il discorso potrebbe, a questo punto, aprirsi a dismisura e toccare anche i principi e le condizioni di una reale vita democratica. Non è quanto però faremo; ci preme soltanto rilevare, in questo contesto, come in una comunità in cui la compattezza sociale è molto forte e le organizzazioni sociali, culturali e politiche sono unificate, formalmente o informalmente, i conflitti generati da mutamenti o da situazioni nuove vengono rimessi e composti quasi completamente a livello della comunità stessa, riducendo così la libertà individuale. Ciò che va approfondito è lo stato di necessità fra una tale condizione e l'imperativo di difendere le caratteristiche peculiari del gruppo etnico.

Questo punto si può chiudere, per ora, rilevando come il momento delle relazioni interpersonali - che si è cercato di ridimensionare - ha tuttavia un margine di relativa importanza: innanzi tutto perchè vi è un punto limite nel grado di discordia che può essere tollerata nelle relazioni fra persone (non si può quindi tirare la corda del conflitto oltre un certo punto, il politico potrebbe restare da solo), inoltre le relazioni personali restano meno influenzabili e precostituite rispetto a quelle fra gruppi, associazioni o partiti, anche in una epoca di manipolazione di massa.

2. In un lavoro fatto in precedenza ed apparso su "Il Cristallo"

n. 3/1971, a titolo "Il problema etnico e la situazione sociale e politica del Sudtirolo", si affermò che "la campagna ha mantenuto nel Sudtirolo una sua autonomia ed una sua organizzazione sociale non tributaria... che ha evitato la maturazione di un rapporto generale di dipendenza della campagna dalla città, rapporto che non poteva non risolversi in un rapporto di dipendenza politica". "Ciò non è completamente avvenuto nel Sudtirolo - si scrisse ancora - perchè l'organizzazione sociale extralocale, sempre e comunque necessaria e non eliminabile, non è stata risolta soltanto dall'organizzazione sociale ed economica della città, ma ha cercato di restare prima di tutto organizzazione della campagna, di quello stesso ambito sociale da cui era sorta come esigenza organizzativa ed espressiva di bisogni che non sono sopprimibili". Ciò è potuto avvenire perchè la campagna ha avuto una propria ed autonoma organizzazione politica, forte ed omogenea, che poggia sulla compattezza del gruppo etnico tedesco.

Quello ricordato è uno dei fatti sui quali poggia una condizione reale e consolidata che, come si è ricordato in apertura, ancor prima di "prendere la forma del conflitto etnico, nel senso più riduttivo, è confronto e talvolta conflitto fra due forme distinte ma non separabili di organizzazione politica".

Ma anche altri aspetti della vita sociale e politica locale, reconditi e repressi, hanno seguito una traiettoria del tutto simile: d'apprima avvertiti come reale istanza sociale, hanno assunto poi il colore e nel contempo la forza della compattezza etnica, ora però è tempo di non lasciarsi irretire ed ingannare da queste apparenze, è tempo di distinguere e di verificare se ciò che appariva di patto può essere patrimonio comune.

Vi sono altri fatti, oltre a quello ricordato e che riprenderò per primo più sotto, che si collocano in questa prospettiva. Li suggerirò, in un tentativo del tutto incompleto di analisi, perchè alcuni fra essi hanno prodotto una si-

tuazione del tutto nuova, nel senso che si potrebbe partire da essa per riprendere le fila di un discorso e di un'azione sociale e politica volta al futuro.

I fatti da ricordare sono i seguenti:

a) "se, anche nel Sudtirolo, la struttura sociale ed economica ha assunto nella sostanza la stessa forma di altre zone simili del paese, nelle quali un centro urbano ha formato la propria dominanza sulla crescita demografica ed economica rispetto ad una campagna passiva e tributaria" - scrisse nel lavoro citato - "cui toccavano funzioni residue e benefici marginali, (qui) quest'ultima non ha mai rinunciato alla salvaguardia di una propria via, di un'indipendenza che ha avuto come fondamento i caratteri di un popolo etnicamente omogeneo, socialmente ed economicamente ancorato ad una organizzazione che sapeva riunire funzioni diverse in un quadro sia spaziale che economico e culturale unitario".

Il perno di questo quadro è dato dall'azienda agricola, o, meglio, era dato da essa, perchè "l'azienda agricola ancorata al maso nel quale l'abitare, il produrre ed il mantenere rapporti simbolici profondi con l'ambiente circostante che si armonizzavano con una forma di organizzazione sociale tipicamente lineare e gerarchica" sono sotto i segni di una crisi non soltanto apparente. I segni di questa evoluzione sono diversi e li accenneremo brevemente.

b) Le principali variabili economiche, quali il reddito, il tasso di occupazione, le ipotesi occupazionali, mostrano, in primo luogo, come si sia ben lontani dalla piena occupazione e dall'eliminazione dei divari territoriali. Anche il maso come istituzione sociale non resta fuori da questo processo. In questo senso si va sempre più facendo strada una politica volta alla conversione ed alla razionalizzazione di attività produttive tradizionali, prima fra tutte l'agricoltura, volta, inoltre, alla differenziazione ed allo sviluppo di nuove attività produttive e, infine, all'orientamento della localizzazione dei nuovi insediamenti industriali in

ordine alle esigenze della politica del territorio.

Questo nuovo quadro di bisogni e di politiche è, come si vede, ben diverso da quello precedente; in particolare, ai fini dell'analisi iniziata più sopra, pare rilevare come i problemi dell'equilibrio siano, sempre più, prioritari rispetto a quelli dello sviluppo puro e semplice. Due sono le conseguenze da sottolinearsi:

secondo la prima, la salvaguardia del carattere etnico delle popolazioni conviventi nel Sudtirolo deve essere fondata su una saldatura della azione di tutela a tutti gli interventi di carattere economico e sociale volti allo sviluppo settoriale, al riequilibrio territoriale, alla distribuzione perequata delle opportunità occupazionali e all'adeguamento della offerta dei "beni immateriali" - quali i servizi sociali, scolastici, sanitari, le rotture dell'isolamento territoriale, il riconoscimento della funzione positiva per l'intera comunità svolta dalle popolazioni contadine nella conservazione dell'ambiente e della colonizzazione della montagna, ed altri - ai reali bisogni della popolazione. Per la seconda conseguenza: se questi nuovi problemi restassero al di fuori degli obiettivi della programmazione, che ne sarebbe di un quadro etnico locale che dovrebbe continuare a poggiare su condizioni sociali e territoriali sempre più difficili, quali:

- un tasso di occupazione molto basso, sia in senso assoluto che relativo;
- una larga quota di occupati a part-time e di sottoccupati diffusi in buona misura nel settore agricolo ed in quello turistico, che attendono giustamente una valutazione positiva del loro ruolo - al fine della conservazione del patrimonio naturale e dei valori etnici - nel contesto sia sociale che economico della Provincia?

Questi fatti che, pur presenti anche nel passato, si erano sempre ammantati di un significato prevalentemente etnico. Ve ne sono altri, più recenti, che un carattere etnico non l'hanno proprio, anche se, per lo schematicismo ed il pressapochismo di un certo modo

di fare politica, sia fra il gruppo etnico italiano che tedesco, rischiano sempre di assumersi; fra questi si ricordano i seguenti:

c) l'attenzione da rivolgere alle particolari condizioni della economia locale dovrà essere nettamente prevalente rispetto a quella nazionale o settoriale; infatti, si avverte sempre più la necessità di ricalcare la tradizionale impostazione delle politiche di settore, quali quella della agricoltura per il piano Mansholt, e delle politiche selettive di localizzazione industriale per tipi di settore a livello nazionale o europeo, le quali non rilevano e non tengono conto di norme fra le condizioni né fra gli obiettivi delle particolari condizioni dello economico locali. Negli orientamenti più recenti, le economie regionali diventano invece un punto di partenza, sia per le condizioni che per gli obiettivi, e poiché le principali condizioni che si pongono agli sviluppi settoriali - quali quelle dell'industria e del turismo - sono rappresentate dalla situazione degli altri settori produttivi, la prospettiva di uno sviluppo globale ed integrato delle economie regionali riprende forza e consistenza;

d) la provincia di Bolzano deve assumere, nei processi di pianificazione e di riassetto territoriale, un ruolo tale da non agevolare in alcun modo una alterazione dell'attuale quadro etnico e linguistico. In questo senso va guardato con preoccupazione alla ipotesi di sviluppo di una "asta" ad alta concentrazione di insediamenti industriali che vada dalla regione del Garda al Brennero, mentre all'opposto non si dovranno creare pericolose forme di estraneazione o di indifferenza ai processi di sviluppo territoriale ed economico nei confronti del quadro territoriale nazionale ed europeo.

Su tutti questi fatti non se è forse detto troppo ed in maniera confusa? Lo scopo non era tuttavia quello di affrontarli uno ad uno, quanto più semplicemente di evocarli. In questo senso posso essere assolto per la fretta e per le semplificazioni.

3. Lo scopo che si voleva raggiungere col punto precedente è in sintesi il seguente: molti dei fatti cui si è accennato, come esempi, non hanno in nessun modo una dimensione individuale, o, all'opposto, una dimensione etnica globale; "il loro presentarsi e maturare come aspetti problematici del Sudtirolo è legato alle contraddizioni ed alla incapacità del sistema economico e politico nel risolvere positivamente le condizioni di marginalità e ad impostare uno sviluppo economico integrato ed equilibrato".

A questo punto si innesta necessariamente un altro discorso: e, precisamente, quello delle classi sociali, come entità diverse rispetto ai gruppi etnici o, come talvolta si preferisce dire, che passano "attraverso" i gruppi etnici stessi. Non discuterò le tesi di coloro che negano l'uno con l'altro, perchè bastano i numerosi fatti che resterebbero senza spiegazione a negare validità ad un'impostazione rigida, senza mediazioni, del problema.

Per iniziare ad affrontare questo problema, si può osservare che la "caratterizzazione etnica data ad un programma politico o economico è una caratterizzazione globale, che non ammette differenziazioni o distinzioni; ma poichè questo non è mai il caso dei programmi politici o economici, che sono per definizione "diversi" o "alternativi" rispetto ad altri programmi, nel senso che i fini che sottendono sono accettati e favore-

voli ad un certo gruppo o classe sociale più che ad un altro, allora quei programmi che assumono una veste etnica operano una semplificazione della realtà sociale e politica e ne lasciano una parte, solitamente i gruppi sociali subordinati, disarmata e consenziente."

Inoltre, per un altro verso, si possono individuare alcune motivazioni valide per tutte le forze sociali e politiche che rappresentano le istanze delle classi sociali più deboli - e le loro condizioni - sia dell'uno che dell'altro gruppo etnico, quali:

- "la valorizzazione del decentramento e dell'autonomia come metodo di azione sociale e politica generale,
- l'affermazione del principio della partecipazione che non può coesistere a lungo andare con situazioni di palese sperequazione e di ingiustizie, perchè l'ingiustizia si accompagna sempre ad una distribuzione squilibrata del potere e della possibilità di incidere sul corso delle cose e quindi tale da negare, nella realtà, la possibilità stessa della partecipazione,
- infine, l'isolamento spaziale e l'emarginazione economica non possono che essere una verifica negativa di ogni programmazione economica e sociale e dimostrano l'incapacità nel trasformare i valori sociali in costi sociali."

H. WIDMANN - ASGB

Nachdem dieses Problem ja die gesamte Bevölkerung betrifft, ist es recht und billig und auch selbstverständlich, daß sich auch die Gewerkschaften als die Interessenvertreter der Arbeiterklasse dafür interessieren.

Zuerst möchte ich das Thema ganz kurz aus einer mehr allgemeinen Sicht behandeln. Seit 50 Jahren schlägt sich unser Land mit dem Problem des Zusammenlebens zweier verschiedener Volksgruppen - verschieden in Kultur, Sprache, Mentalität,

Charakter - herum. Und wir müssen sagen, daß dies auch in Zukunft so sein wird, wenn wir Südtiroler uns nicht in das Staatsvolk integrieren und von ihm assimiliert werden lassen wollen. Dieses Zusammenleben wird immer ein Kampf bleiben; es handelt sich dabei ja nicht nur um verschiedenartige kulturelle Probleme, es handelt sich in gleichem Ausmaß auch darum, uns wirtschaftlich zu behaupten. Erst wenn uns das auch gelingt, werden wir fähig sein, uns auch kulturell

und insgesamt als deutsche Volksgruppe nicht nur gerade über Wasser zu halten und dahinzuvegetieren, sondern uns auch noch weiterzuentwickeln und zu entfalten. Wenn wir uns ehrlich sind, geht es uns alle zuerst um das liebe Geld, denn nur mit ihm können wir wirtschaftlich besser oder schlechter existieren, und dann erst werden wir auch noch die Zeit finden, uns für unsere Kultur auch einzusetzen.

Das Paket - ich bin nicht dazu berechtigt, es pauschal abzulehnen oder gutzuheißen - hat uns Südtirolern insgesamt einige Vorteile gebracht. Als ganze Volksgruppe kann dies ohne weiteres gesagt werden. Aus gewerkschaftlicher Sicht muß ich hier aber auf einen Umstand hinweisen, und zwar, daß im Paket, was den Teil der Arbeitsrechtsgesetzgebung betrifft, nicht allzuviel enthalten ist (siehe Stellenvermittlung). Hier hat sich der Staat die größten Kompetenzen selbst behalten, d.h., daß er sie der italienischen Volksgruppe erhalten hat. Gerade aber auf diesem Gebiet hätte die Regierung mehr guten Willen zeigen und dadurch zu einem besseren Zusammenleben beitragen können.

Diese Studientagung befaßt sich mit dem Zusammenleben zweier Volksgruppen, die aufgrund der Grenzen dazu gezwungen sind. Ein Zusammenleben kann aber nur friedlich und gut sein, wenn beide Seiten versuchen, sich gegenseitig zu respektieren, wenn beide Seiten bereit sind, für die Probleme der anderen Volksgruppe Verständnis aufzubringen und wenn beide Seiten sich auch einmal auffressen können, sich für ein Problem der anderen Seite einzusetzen. Und hier beginnen dann die eigentlichen Probleme eines harmonischen und friedlichen Zusammenlebens.

Da es heute Aufgabe der Gewerkschaften ist, den Arbeitnehmer überall dort zu vertreten, wo über sein wirtschaftliches Schicksal entschieden wird, über seinen Arbeitsplatz, über alle sozialen und anderen Probleme, die ihn direkt oder indirekt betreffen. Der Arbeiter darf als ein gleichberechtigter Teil unserer Gesellschaft nirgends mehr fehlen, bei keiner Entscheidung, bei keinem Beschluß. Alle Maßnahmen, die ohne das Anhören oder der Zustimmung der Arbeit-

ter getroffen werden, berauben den Arbeiter um sein ihm zustehendes Mitspracherecht. Das trifft auch für Südtirol zu. Allerdings müssen wir uns hier zuallererst eine Frage stellen, die für die deutschen Arbeitnehmer von besonderer Bedeutung ist, nämlich ob die deutschen Arbeitnehmer das Recht haben, sich einer von Südtirolern gegründeten und geführten Gewerkschaft anzuschließen, die sie in der Folge immer und überall vertreten wird. Wir müssen diese Frage uneingeschränkt positiv beantworten. Wir haben deutsche Parteien, deren Aufgabe und Ziel es ist, sich für das Wohl unserer Volksgruppe in jeder Hinsicht einzusetzen. Es ist recht und billig, daß sich deshalb auch die deutschen Arbeitnehmer an eine deutsche Gewerkschaft um Rat und Hilfe wenden können. Wer dies nicht zugibt, ist nicht geeignet, das Zusammenleben der beiden ethnischen Gruppen zu fördern. Gerade in diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß die italienischen Gewerkschaften die Möglichkeit gehabt hätten zu beweisen, daß sie sich der deutschen Arbeiter in gleichem Sinne annehmen und die Rechte derselben ebensogut vertreten würden und somit einen wichtigen Beitrag für ein Zusammenleben hätten leisten können. Sie aber aber das Vertrauen, daß ihnen entgegengebracht wurde, arg mißbraucht. Wenn sich deshalb beherzte Südtiroler zum Aufbau einer eigenen deutschen Gewerkschaft hergegeben haben, können wir dies nur begrüßen. Wir sehen also, daß aufgrund dieser Tatsachen einem Zusammenleben auch Grenzen gesetzt sind und daß die Möglichkeiten dafür nicht unerschöpflich sind.

Ich komme bei dieser Gelegenheit nicht darum herum, eine deutsche Gewerkschaft weiterhin zu begründen und ihren Sinn und Zweck mit einigen Beispielen zu untermauern. Ich brauche hier nur einige für die deutschen Arbeiter lebenswichtige Probleme aufzuzeigen:

a) Wohnbau. Ein Großteil der vor und nach dem 2. Weltkrieg erbauten Sozialwohnungen ist an die italienische Volksgruppe gegangen, so daß der Proporz nicht nur umgekehrt, sondern auf eine sehr krasse Weise zu Gunsten der italienischen Minderheit in Südtirol angewandt und ausge-

legt wurde. Trotz allem hat sich keine italienische Gewerkschaft dagegen gewehrt und sich dafür eingesetzt, daß der Bedarf an Sozialwohnungen der deutschen Arbeiter besser und gerechter berücksichtigt wurde;

b) Stellenbesetzung. Niemand stößt sich in den italienischen Gewerkschaften daran, wenn die öffentlichen Stellen in umgekehrtem Verhältnis mit italienischsprachigem Personal besetzt werden. Hier muß ich leider noch betonen, daß von seiten der Gewerkschaften öfters Nachhilfe statt Abhilfe betrieben wird. Beim Nationalinstitut für Sozialfürsorge in Bozen arbeiten gegenwärtig 108 Personen, davon allein nur 100 Italiener. Das als Beispiel.

c) Doppelsprachigkeit. Keine italienische Gewerkschaft ist bestrebt, doppel-sprachigem Personal den Vorzug zu geben. Die diesbezüglichen Vorschriften scheinen für viele Leute Luft und Tabu zu sein. Als Beispiel führe ich in diesem Falle das Krankenhaus Bozen an.

d) Kommissionen. Auch dort werden italienische Mitglieder vorgezogen. Als Beispiel gilt diesmal das Regionalkomitee des Nationalinstituts für Sozialfürsorge. Dort sitzt z.B. kein einziger Deutscher. Ich frage mich nur, warum in diesen Fällen sich die CGIL und die CISL nicht darum bemühen, deutsche Arbeitnehmer für diese Ämter vorzuschlagen und wie wollen sie diese jetzige Taktik den deutschen Mitgliedern gegenüber erklären und verantworten?

Es gibt viele gemeinsame Interessen zwischen den deutschen und den italienischen Arbeitnehmern. Beide begrüßen Lohnerhöhung, beide fördern gute kollektivvertragliche Bedingungen und gesunde und sichere Arbeitsplätze, beide verlangen einen größeren Anteil am Ergebnis ihrer Arbeit und am Sozialprodukt, um nur einige zu nennen. Es gibt aber auch viele Probleme, bei denen die Interessen ganz unterschiedlich sind und wo eine gemeinsame Interessenvertretung endet, eben weil sich hier die Interessen zweier verschiedener Volksgruppen überschneiden.

Aus dieser Sicht heraus ergibt sich, daß jeder dem anderen seine eigene Interessenvertretung zuerkennen muß. Es geht nicht an, daß die italienischen Kollegen auf allen Wegen und mit allen Mitteln versuchen, die deutsche Gewerkschaft zu erniedrigen, zu schädigen und ins schlechte Licht zu rücken.

Wie schon vorher erwähnt, haben die italienischen Gewerkschaften das Vertrauen der deutschen Arbeiter nicht zu würdigen gewußt. Der deutschen Gewerkschaft wirft man heute vor, sie sei nicht imstande, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, sie sei keine richtige Gewerkschaft, sie sei zu parteiabhängig usw. Man wirft ihr also Fehler vor, die die anderen Gewerkschaften in 25 Jahren nicht abzulegen vermochten. Hätte der ASGB, wenn ihn einer dieser Vorwürfe überhaupt trifft, es in 8 Jahren seines Bestehens besser machen sollen? Wenn sich die italienischen Gewerkschaften heute mehr um die deutschen Arbeiter kümmern und interessieren und auch deutsche Funktionäre einstellen, so nur deshalb, weil sie die Konkurrenz des ASGB fürchten, anstatt daß sie ehrlich mit ihm zusammenarbeiten und zusammenleben würden. Es ist eine bloße Heuchelei, wenn man immer von Einheit spricht und das Gegenteil denkt. Ganz sicher tragen diese Methoden mehr zu einem Kampf als zu einem friedlichen Neben- und Miteinander bei.

Ganz nüchtern gesehen bin ich der Meinung, daß ein Zusammenleben nur dann halbwegs funktionieren kann, wenn, wie schon eingangs erwähnt, beide Volksgruppen - und in ihnen die jeweiligen Verbände - sich gegenseitig respektieren, sich gegenseitig die kulturellen und gesetzlichen Rechte nicht streitig machen. Beide Seiten müssen ehrlich bemüht sein, ein solches Zusammenleben zu fördern und es nicht bei jeder Gelegenheit zu torpedieren.

Ich habe in wenigen Worten versucht aufzuzeigen, wie heute dieses Zusammenleben in der Praxis aus gewerkschaftlicher Sicht aussieht und gehandhabt wird und habe gleichzeitig auch versucht, die Grenzen und Möglichkeiten abzustecken, innerhalb welchen es ein harmonisches, friedliches Zusammenleben

ben geben kann. Beide Seiten sollten einsehen, daß ein solches für beide ein Nutzen in jeder Hinsicht

sein könnte, besser jedenfalls als ein ewiger, zermürbender Kampf.

J. PERKMANN - CGIL

SENHEIT DER SÜDTIROLER ARBEITER

oder

DIE NATIONALITÄTENFRAGE IN DER GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG

1. Gewerkschaftlicher Pluralismus

Die Südtiroler Arbeiter haben in der Nachkriegszeit gewerkschaftlich eine andere Wahl getroffen als parteipolitisch. Die SVP benützt den Aufruf, einen ethnischen Block zu bilden, seit ihrem Bestehen, um objektiv unterschiedliche politische Kräfte unter einen Hut zu bringen.

Die Interessen der Arbeiter und Werktätigen gehen dabei in einer Partei, die von klerikalischen und gutbürgerlichen Schichten hegemonisiert wird, selbstverständlich unter. Die sozialdemokratische und kommunistische Opposition unter den Südtirolern kämpft gegen diesen Zustand an, hat aber alle Mühe, sich durchzusetzen.

In der Gewerkschaftsbewegung wurde der Plan einer rein ethnisch verstandenen Organisation nie in dem Ausmaße verfolgt, wie in der Parteipolitik.

Der einheitlichen CGIL (von 1944 bis 1948) stand keine auf Südtiroler beschränkte Gewerkschaft gegenüber. Und die Spaltung in CGIL, CISL und UIL nahm anfänglich auch in unserem Lande denselben Verlauf wie im übrigen Staatsgebiet. Die Abspaltung einer ethnischen Gewerkschaft aus den Reihen des SGR/CISL fand erst statt, als der "Volkstumskampf" auf parteipolitischer Ebene schon seinen Höhepunkt überschritten hatte.

Heute verteilen sich die Südtiroler Arbeiter im wesentlichen auf vier Gewerkschaftsorganisationen (ASGB-CGIL-SGB/CISL-UIL). Dieser gewerkschaftliche Pluralismus hat unter den Parteien des Landes kein paralleles Gegenstück.

2. Die nationale Frage

Die nationale Frage hat in der Gewerkschaftsbewegung eine andere Bedeutung und Auswirkung als in den Parteien. Die Arbeiter wollen ihre Rechte als Angehörige einer nationalen Minderheit innerhalb der Gewerkschaften gewahrt wissen, sie erwarten, daß ihre Sitten und Gebräuche Achtung finden, daß ihre Sprache gesprochen wird und daß sie nicht aufgrund ihrer Kultur und Nationalität in irgendeiner Weise diskriminiert werden.

Die Grundsatzfrage der Arbeiter bleibt aber die wirksame Vertretung ihrer Klasseninteressen dem "Arbeitgeber", dem Kapital, gegenüber. Sie wollen, daß durch ihren Einsatz und ihr Engagement in der Gewerkschaft die Arbeits- und Lebensbedingungen verbessert werden, daß ihr Gewicht in der Gesellschaft zunimmt und daß langfristig ihre vollständige Emanzipation angestrebt wird.

Das heißt vom Arbeiter aus gesehen, daß die Prioritäten in der Gewerkschaftsbewegung anders gesetzt werden: zuerst die Klasseninteressen, dann Schutz der nationalen Minderheit.

Diese Verlagerung der Prioritäten beschränkt sich allerdings nicht nur auf die Südtiroler Arbeiter-schaft. Die deutschsprachigen Unternehmer und Großkaufleute haben im Schatten des Nationalitätenkonfliktes (Volkstumskampf) einen reibungslosen Anschluß an das italienische Wirtschaftssystem gesucht und gefunden. Mit diesem Anschluß war auch ihr Beitritt zu den italienischen Wirtschaftsverbänden (Industriellenverband, Kaufleutevereinigung) verbunden. Von politischer Seite aus wurde ihnen daraus nie ein Verwurf gemacht, obwohl gerade in diesen Verbänden wenig Verständnis für die Sonderrechte der Südtiroler vorhanden war und ist.

Unter solchen Voraussetzungen ist eine rein ethnisch verstandene Gewerkschaftsorganisation objektiv ungeeignet, die Interessen der Südtiroler Arbeiter zu vertreten, weil in einem solchen Falle dem Gewicht einer großangelegten Unternehmerorganisation eine lokal beschränkte Arbeitervertretung gegenüberstünde. Eine ethnische Gewerkschaft kann aber andererseits für die Arbeiter unseres Landes subjektiv eine gewisse Rolle spielen: der einzelne kann das Gefühl haben, nur in einer solchen Gewerkschaft wirklich "zu Hause" zu sein, in einer solchen Gewerkschaft die "Heimat nicht zu verraten", oder einfach auf diese Weise nicht mit anderen Vereinen und Organisationen, die im Einflußbereich der SVP liegen, in Konflikt zu geraten. Fragen der Konfession, der Ideologie, und wie es sich in Südtirol herausstellt (und nicht nur in Südtirol), auch der Nationalität haben in der Gewerkschaft also eine subjektive Bedeutung. Die Gewerkschaft ist als Massenorganisation nicht vorwiegend dazu eingerichtet, solche Fragen in der Gesellschaft zu lösen. Ihre Zielsetzung ist grundsätzlich anderer Natur. Der einzelne Arbeiter kann aber sein Verhältnis zur Gewerkschaft von solchen Fragen abhängig machen.

Besonders virulent und für die gewerkschaftliche Organisation schädlich wird die Lage aber immer, wenn innerhalb der Gewerkschaft konfessionelle Intoleranz, ideologisches Sektierertum oder nationalistische Haltungen auftreten.

Genau deshalb ist die nationale Frage in Südtirol, was die Gewerkschaft angeht, als eine wichtige Frage der internen Demokratie und der gewerkschaftlichen Strukturen zu betrachten. Sicherlich täte die Gewerkschaft sehr schlecht daran, wollte sie mit jenen Rechten und Sonderrechten den Südtiroler Arbeitern gegenüber knausern, die in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens respektiert werden.

Es stellen sich hier zwei Fragen:

a) welche gewerkschaftlichen Strukturen entsprechen innerhalb der CGIL-Arbeiterkammer am besten dem Organisationsbedürfnis der Südtiroler Arbeiter aller Sprach-

gruppen und
b) welche Form soll die Föderation annehmen, die schließlich zur Einheit der Gewerkschaften unseres Landes führen soll?

3. Die Föderation der Gewerkschaften

In der Frage der Föderation muß da von ausgegangen werden, daß dieses Gebilde auf Landesebene noch gar nicht existiert. Was darüber gesagt wird, gehört daher in den Bereich der Vorschläge. Die CGIL-Arbeiterkammer ist ihrerseits der Meinung, daß eine Föderation den Anforderungen aller Arbeiter unseres Landes gerecht werden muß. Der Bündnisvorschlag muß für alle Gewerkschaftsorganisationen unseres Landes gelten, die am Einheitsprozeß beteiligt und interessiert sind.

Ferner soll in der Föderation auch eine Lösung für die Vertretung nach Volksgruppenzugehörigkeit gefunden werden. Es könnte dabei eine paritätische Besetzung der leitenden Organe in Frage kommen, nach dem es sich bei der Föderation um ein Gebilde handelt, das nicht einem Kräftemessen unter den Bündnispartnern, sondern der Durchführung gemeinsamer Initiativen dient. Eine solche Verbindung geht davon aus, daß an sich heterogene Organisationen auf bestimmten gemeinsamen Interessengebieten gemeinsame Sache machen. Dabei sollen die Bündnispartner in gleicher Stärke vertreten sein. Dies gilt sowohl für die beteiligten Organisationen als auch für die Vertretung der Volksgruppen.

Die Anwendung des Verhältnisses nach Mitgliedern würde zur Folge haben, daß ein kleinerer Bündnispartner von vornherein das Nachsehen hätte.

4. Umstrukturierung der CGIL-Arbeiterkammer

Die CGIL-Arbeiterkammer hat das Problem der Südtiroler Arbeiter nie abstrakt behandelt. Sie stellte die Frage der Vertretung der deutschsprachigen Arbeiter als eine Frage der Beteiligung an Entscheidung und Aktion.

Die CGIL genießt das Vertrauen vieler Südtiroler Arbeiter. Sie ach-

let daher strikt auf die Doppelsprachigkeit in der Betreuung (INCA) und sorgt für die Heranbildung deutschsprachiger Gewerkschaftsvertreter.

Der Wirkungsbereich der Südtiroler nimmt innerhalb der Arbeiterkammer ständig zu. So sind 3 Südtiroler von den insgesamt 5 Vertretern der CCIL im Provinzialkomitee der Nationalen Fürsorge (INPS) tätig. Von den zwei Vertretern im Regionalkomitee des INPS gehört ebenfalls einer der deutschen Sprachgruppe an. Ebenso wurden zahlreiche deutschsprachige Mitglieder der CGIL in die Kommissionen für den Volkswohlbau und für die Stellenvermittlung der landwirtschaftlichen Arbeiter entsandt.

In den leitenden Organen der Arbeiterkammer sind die Südtiroler heute weit stärker vertreten als noch vor wenigen Jahren. Die Strukturen unserer Landesorganisation sind zum Teil elastisch. Wo das nicht der Fall ist, wurden Übergangslösungen geschaffen (z.B. Errichtung des Südtiroler Organisationskomitees). Was in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Minderheitenfrage strukturell verändert wurde, soll beim nächsten Landeskongreß der CGIL-Arbeiterkammer auch in ein juristisch klar umrissenes System gebracht werden. Dies alles rührt einfach daher, daß sich immer mehr Südtiroler Arbeiter der deutschen und ladinischen Volksgruppe unserer Organisation anschließen und in ihr ein geeignetes Werkzeug zur Wahrnehmung ihrer Interessen am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft erblicken.

Eine klare Haltung dem Kapital gegenüber und die konkrete Berücksichtigung der nationalen Frage begünstigen diese Entwicklung.

Die Arbeiterklasse unseres Landes lehnt die Zersplitterung nach nationalistischen Gesichtspunkten ab, obwohl die Unternehmer, gestützt auf eine arbeiterfeindliche und ideologisch einseitig ausgerichtete Presse, keine Gelegenheit versäumen, von "italienischen" Gewerkschaften zu sprechen und gegen jene Arbeiter zu polemisieren, die trotz dieses Alarmrufes den gesamtstaatlichen Gewerkschaftsbünden beitreten.

Der Ausdruck "italienische" Gewerkschaften hat in der lokalen Presse und im politischen Sprachgebrauch der SVP eindeutig polemischen und diffamierenden Charakter. Es soll damit gesagt werden, daß ein Südtiroler Arbeiter, der in der Arbeiterkammer organisiert ist, zu den "anderen" gehört, daß er in der Logik des Volkstumskampfes ein Überläufer ist, ein "italienisierter" einer "momentanen Vorteile" wegen.

Die Arbeiter unseres Landes hören aber immer weniger auf solche Parolen und suchen eine Gewerkschaft, die sich tatsächlich für die Verbesserung ihrer Lage einsetzt. Gleichzeitig erwarten sie in einer solchen Gewerkschaft aber auch die Wahrung ihrer Rechte und jenen Sonderschutz, der den nationalen Minderheiten von der Verfassung unseres Staates wörtlich zuerkannt wird.

PROF. NOLET - KULTUR - (PSI)

La presenza del gruppo linguistico italiano è nella nostra provincia quasi esclusivamente di tipo cittadino e comunque di fondovalle. Negli atteggiamenti e nelle aspirazioni il gruppo linguistico italiano è orientato verso modelli di vita urbana. Fa eccezione la zona dell'Unterland, nella quale è possibile individuare una situazione fluida per questo rispetto.

Alto carattere ha la presenza del gruppo di lingua tedesca e di quello ladino che hanno subito un ritardo nel loro distacco dai modelli tradizionali di cultura contadina sia per le vicende economiche europee fra le due guerre sia per la particolare politica svolta dal regime fascista.

E' facilmente immaginabile che l'italiano di Bolzano, che vive nel maggior centro cittadino della provincia, abbia poco in comune, negli atteggiamenti e nelle aspirazioni, con il contadino che vive isolato in montagna; anche trascurando il fatto che la lingua è diversa (e, se si vuole, che i dialetti sono diversi: non tutti gli italiani che vivono in provincia conoscono in maniera sufficiente la lingua italiana e non tutti i tirolesi conoscono bene il tedesco).

Invece si potrebbe ipotizzare una maggiore opportunità di comunanza di idee, di atteggiamenti, tra l'italiano di Bolzano e il tedesco di Bolzano, specialmente se si realizza un inserimento più largo di appartenenti al gruppo linguistico tedesco nell'industria, negli impieghi e nei servizi pubblici. Resta, è vero, il diaframma della diversità della lingua, ma si sa che, specialmente negli ambienti mercantili, si riesce a trovare una via d'intesa e si riesce a trafficare quanto basta; non solo: i matrimoni misti hanno generato la figura del perfetto bilingue che, pur facendo una scelta volontaria di gruppo, è naturalmente portato (non importa se con un atteggiamento forzatamente polemico) a fungere da tramite fra i gruppi.

Vediamo come stanno le cose e, meglio, quali sono i problemi culturali in senso lato dei due gruppi più consistenti. I problemi che il gruppo linguistico tedesco ha dovuto affrontare dal 1922 in poi sono stati i seguenti:

- 1) periodo fascista: sopravvivenza avendo come puntello la civiltà contadina tirolese;
- 2) occupazione nazista: recupero della propria forza, ma col pericolo di una assimilazione della tematica nazista, per molti versi distruttiva della civiltà contadina;
- 3) dopoguerra: recupero della propria forza nello stato democratico attraverso la difesa della propria identità, difesa legata al rifiuto drastico di qualsiasi forma di assimilazione "spontanea". In questa fase, che si prolunga fino agli inizi degli anni sessanta, la ricostituzione delle strutture scolastiche, l'organizzazione di attività culturali in senso stretto, la ripresa di forme tradizionali caratteristiche del costume, sono gli strumenti con i quali ci si propone di realizzare l'unità cosciente del gruppo e di formare la classe dirigente e i quadri. A questo proposito si può parlare di una impostazione conservatrice della politica culturale del gruppo di lingua tedesca, spiegabile con la prevalenza dell'elemento contadino e con la necessità di opporre una certa resistenza alla stessa cultura dell'area in lingua tedesca dei grandi centri cittadini.
- 4) Con gli anni sessanta e in questi anni settanta la civiltà contadina tirolese entra in crisi e si risorge il problema, tuttora aperto, dei rapporti del Sudtirolo con la cultura cosmopolita del neocapitalismo, cultura non monolitica, aperta a multiformi espressioni mutevoli, per certi versi piatta (unidimensionale) ma per altri tesa da contraddizioni laceranti. Nello stesso tempo si pone il

problema dei rapporti con la cultura italiana: da un lato si pensa che la separazione sia ancora una garanzia di difesa dell'identità del gruppo, dall'altro si osserva che la separazione rende impossibile una vita autonoma, propriamente sudtirolese e non genericamente tedesca.

I problemi che il gruppo linguistico italiano ha dovuto affrontare autonomamente sono stati pochi fino agli anni sessanta. Infatti durante il periodo fascista la cultura italiana era imposta dal centro attraverso gli italiani mandati in provincia. Il gruppo italiano era in un certo senso un gruppo colonizzatore. Nel dopoguerra il gruppo linguistico italiano è stato ancora l'appendice delle scelte culturali nazionali, ma ha dovuto affrontare in maniera nuova il problema dei rapporti con l'altro gruppo al quale venivano riconosciuti i diritti fondamentali.

In realtà il gruppo linguistico italiano non ha affrontato questo problema che in termini astratti, mentre la questione di fondo era impostata in termini politici. Il risultato è stato un duro scontro che si è risolto con un compromesso politico-amministrativo.

Nel gruppo linguistico italiano ci si compiace tuttora dell'astrattesi che vuole l'Alto Adige possibile ponte fra due culture, tesi che dovrebbe dimostrare la grande apertura degli italiani verso i tedeschi, i quali peraltro si mostrano sempre troppo chiusi. Di fatto il gruppo linguistico italiano fino alle soglie degli anni settanta ha mostrato scarso interesse conoscitivo nei confronti della cultura dell'altro gruppo né si è posto mai seriamente il problema delle minoranze linguistiche, lasciando quindi aperta la strada alla contrattazione meramente politica.

Si potrà obiettare che nel gruppo linguistico italiano molti si sono dimostrati disponibili all'istituzione di scuole bilingui aperte in differenzialmente ai due gruppi e alla realizzazione di una vita religiosa comune ai due gruppi oltre che a manifestazioni culturali comuni e che il gruppo di lingua tedesca ha in genere opposto rifiuti più o meno decisi. Ma quelle pro-

poste non erano probabilmente accettabili perché in un ambiente cittadino come quello di Bolzano, una scuola bilingue, per motivi facilmente intuibili, si sarebbe tradotta in un involontario strumento di assimilazione. Cosicché viene da pensare che tali proposte potranno forse essere accolte soltanto in una situazione che veda il gruppo di lingua tedesca più sicuro della sua forza.

È certo che solo di recente il gruppo linguistico italiano, per niente entusiasta del compromesso politico raggiunto, ha compreso l'utilità dell'insegnamento della lingua tedesca nelle scuole e che la conoscenza delle due lingue è una delle condizioni essenziali per poter continuare a vivere nella provincia. Ma non si è ancora sentita, salvo le solite rare eccezioni di pochi isolati, l'esigenza di conoscere la storia locale, la dimensione socio-economica della provincia nel quadro dei rapporti fra l'Italia, l'Austria e la Germania.

Le nuove generazioni che crescono negli ambienti cittadini possono trovare un punto d'incontro sul piano della civiltà dei consumi che produce un livellamento degli atteggiamenti e degli ideali, ma è innegabile che le strutture dominanti della cultura locale non assecondano questi incontri che restano perciò privi di una mediazione culturale. Che le nuove generazioni dei due gruppi possano apparire spregiudicate agli attuali cinquantenni, è fuori di dubbio; ma non tutto il nuovo è consistente. La civiltà dei consumi, i prodotti dell'industria culturale a priori non uniscono e non dividono, sono in apparenza neutrali; lasciano invece aperta la possibilità di discriminare in termini di potere e quindi non impediscono la formazione di gruppi esclusivisti in lotta per confrontare la loro forza. Così, per quanto spregiudicate, le nuove generazioni potranno essere catturate da gruppi già organizzati. La mancanza di una riflessione critica sui problemi locali nella loro dimensione assiologica può condurre a forme piuttosto crude di separazione e di discriminazione, appena velate dall'opzione di appartenenza ad un gruppo sulla base della lingua materna, concetto abbastanza difficile a determinarsi.

E' evidente che non si può parlare di convivenza di gruppi linguistici sul piano culturale senza prendere parte. A me sembra che possa essere un'esperienza positiva per il gruppo di lingua tedesca in Alto Adige quella di tentare la strada che lo porti ad assumere un ruolo specifico assieme ai ladini e al gruppo linguistico italiano.

Molte cose possono essere fatte insieme per la scuola in senso stretto, per l'educazione degli adulti, per la formazione professionale; molte scelte possono essere identiche per tutti i gruppi come frutti di esperienze diverse e di tendenze diverse. Una libera circolazione delle idee, un libero confronto di esperienze dovrebbe, alla lunga, rendere addirittura indispensabile questa collaborazione. Ci sono delle convergenze orizzontali: è indubbio per esempio che un insegnante (nella nostra provincia gli insegnanti sono gli operatori culturali per eccellenza) che concepisce il suo compito in maniera nuova si sentirà più vicino, indipendentemente dall'appartenenza a questo o a quel gruppo, a chi la pensa come lui che non a chi è di orientamento opposto.

Va però detto che la maggior parte degli insegnanti di lingua italiana trova molto comoda la separazione pur non essendo sollecitata ad

osservare una disciplina di gruppo. Di fatto lo sforzo conoscitivo degli insegnanti è orientato nel senso dell'acquisizione della "cultura generale italiana", alla quale appartengono certamente anche T. Mann, R. Musil e B. Brecht, più o meno ben tradotti, mentre trascura la dimensione locale.

Non sono in possesso di un elenco completo dei lavori di gruppo degli studenti delle scuole secondarie di lingua italiana; ma dai dati a mia disposizione ricavo l'impressione che interessi più il problema del Mezzogiorno di quello delle minoranze linguistiche o del ruolo che il gruppo linguistico italiano può avere nella provincia nella nuova situazione che si va configurando.

In altre occasioni ho avuto modo di sostenere l'opportunità di sviluppare le strutture scolastiche anche a livello universitario. La forza delle cose sta portando la nostra provincia a questo livello. Per le considerazioni che ho fatto prima non posso non sostenere che proprio il gruppo linguistico italiano avrebbe bisogno di corsi universitari o comunque di specializzazione che aiutino quella presa di coscienza dei problemi locali che è condizione per una convivenza non solo pacifica, ma anche feconda di realizzazioni valide.

DR. K. WOLFSGRUBER - KULTUR

In der Einladung zu dieser Tagung ist das Thema umschrieben: "Das Zusammenleben der Volksgruppen in Südtirol - Möglichkeiten und Grenzen". Der Untertitel für die Forumdiskussion ist formuliert: "Volkstumskampf oder Zusammenleben?".

Aus der historischen Sicht unseres Landes muß das Wort "Volkstumskampf" (auch wenn es nur als Alternativmöglichkeit gebraucht wird) alle jene erschrecken, die diesen Volkstumskampf selbst miterlitten haben. Es ist daher begreiflich, (besonders aus kultureller Sicht), wenn man lieber von den Möglichkeiten des Zusammenlebens der Volksgruppen in Südtirol spricht, auch wenn man sich realistisch gewisser Grenzen bewußt sein und bewußt bleiben muß.

Die Realität der Existenz von drei Volksgruppen im Südtirol heute und ihre perzentuelle Verteilung ist hinreichend bekannt. Sprachlich ist diese Dreiteilung (deutsch, italienisch, ladinisch) evident; kulturell muß man aber eher von einer Zweiteilung sprechen, da die ladinische Volksgruppe in Südtirol (im Gader- und im Grödnertal) aus der historischen Situation eindeutig dem deutschen Kulturraum zugehört, was nur von einer Pseudowissenschaft in Abrede gestellt wurde oder werden möchte. Bei allem Respekt, ja bei der Wertschätzung der drei Sprachgruppen, kann man aber meines Erachtens nur von zwei Kulturelementen in Südtirol sprechen deren Möglichkeiten und Grenzen Zusammenleben gefunden bzw. überwunden werden sollen.

was verstehen wir unter Kultur der Volksgruppen in Südtirol? Der Begriff ist zu komplex, um ihn in eine Definition zu zwingen oder ihn auch nur in Kürze umschreiben zu können. Gestatten Sie mir eine etwas grobe Simplifizierung: Unter Volksgruppenkultur möchte ich die Summe der Verhaltensweisen der ethnischen Gruppen verstehen. Ihr gegenseitiger Kontakt besteht in der Sprache und in allen wahrnehmbaren Kulturprodukten.

Das Anliegen dieser Tagung ist nicht die Kulturgeschichte beider Volks- bzw. Kulturgruppen, d.h. welche Werte beide bis heute in Südtirol aufzuweisen haben; das Anliegen dieser Tagung ist primär die Kulturpolitik, d.h. welche Werte beide Volksgruppen in ihrer Beziehung zueinander auf demselben Boden realisieren sollen, heute und morgen.

Das Kulturprodukt kann nicht der Kulturkampf sein. Vielleicht ist doch wenigstens hierin die Geschichte *magistra vitae*:

Wenn nationale Zugehörigkeit noch einen Wert hat (natürlich ohne Nationalismus, der hoffentlich doch allmählich zum Abbau kommt!), dann soll das Kulturprodukt beider Volksgruppen in Südtirol auch nicht eine Kulturfusion *stricto modo* sein, weil dies Aufgabe eines anerkannten Wertes bedeuten würde, denn die Chimäre einer Südtiroler Nation würde doch ebensowenig lebensfähig sein wie glaubwürdig.

Kulturkontakte und Kulturbereicherung im Zusammenleben der Volksgruppen sind denkbar und wünschenswert, wenn es dabei auch Grenzen gibt und vielleicht geben muß.

Die erste Voraussetzung für erspriessliche Kulturkontakte und gegenseitige kulturelle Bereicherung ist die gegenseitige Hochachtung. Solange kampanilistische Nationalismen den Geist befangen und den Willen dirigieren, wird man die Kulturwerte der anderen nicht zugeben und nicht akzeptieren. Die Geschichte seit 1918 liefert uns auf beiden Seiten die paradoxesten Exempel. Nationalismus wird hier zum verderblichsten Provinzialismus, der jeder Kultur Feind ist. Erst dann ist berechnete Hoffnung auf ein wirkliches Zusammen- und nicht nur auf ein bloßes Nebeneinanderleben, wenn man über die Co-

leranz hinaus zu einer gegenseitigen Hochachtung gelangt. Von der deutschen Volksgruppe wird man vielleicht sagen können: die erste Generation war gefangen, die zweite befangen, ab der dritten können neue Perspektiven sich öffnen, ohne zur Assimilation gehen zu müssen, d.h. ohne die Eigenständigkeit aufzugeben. Hochachtung ist immer ein kulturfördernder Faktor gewesen. In der Kulturgeschichte ist er leicht anwendbar, in der Kulturpolitik ein ethischer und ethnischer Wert.

Mit der Hochachtung allein entsteht noch kein Zusammenleben. Die Vorstellungswelt, die Ausdrucksweise, die Zielrichtung beider Volksgruppen ist ebenso verschieden wie ihre Sprache und ihre soziale Struktur. Man geht heute nicht mehr gegeneinander, wohl aber nebeneinander und noch lange nicht miteinander. Darum ist, sofern das Zusammenleben ein Ziel sein soll, neben der menschlichen Hochachtung das zwischenschliche Kennenlernen und Verstehen notwendig. Man deutet dies dann vielfach als Kulturfusion. Nimmer soll es dies werden, weil dann beide verloren. Mit der Kontaktbereitschaft gibt man sich nicht auf, aber man versteht den anderen.

Weil das wichtigste Kulturgut und das geeignetste Verständigungsmittel die Sprache ist, muß diese primär gepflegt werden: zuerst und perfekt die Muttersprache: deutsch, italienisch, ladinisch. Dann aber auch die Zweitsprache (und für die Ladinier die Drittsprache). Ganz abgesehen vom Wert der Sprachkenntnis (soviel Sprachen, sovielmal Mensch!), bei uns in Südtirol ist die Kenntnis der Sprache des anderen Landesbewohners Basis friedlichen und verständigen Nebeneinanders. Welche Bedeutung daraus für die Schulbildung erwächst, braucht nicht eigens erwähnt zu werden.

Es genügt nicht, sich zu verständigen, man muß sich auch verstehen; daher eindringen durch kulturellen Kontakt in die Fülle der Kulturwelt des anderen. Ich brauche nicht der italienischen Kultur zu dienen (man würde es auch kaum akzeptieren), aber ich muß sie achten und muß sie kennen, dann nur finde ich das sauberste Zusammenleben in Friede und Entspannung, vielleicht auch mit kultureller Befruchtung zu neuen Kulturwerten

für keine Volksgruppe. Und so auch umgekehrt.

Die Sozialstruktur ist mitbestimmend für das Zusammenleben von Volksgruppen, genau so wie für das Kulturprodukt der eigenen Volksgruppe.

Letzter Gedanken voraus: Die deutsche Volksgruppe war bislang primär geprägt vom bäuerlichen Element und es wäre ungerecht, die primär volkskulturgeprägte Situation anzuprangern. Nun kommt ein totaler Wandel, der nicht nur durch die Industrialisierung, sondern vielleicht auch durch die Autonomiestruktur bedingt sein kann. Im sozialen Pluralismus muß auch das eigene Kulturprodukt pluralisiert werden durch organische Entwicklung. Sonst wird auch in der eige-

nen Volksgruppe das Miteinander zum Neben- oder Gegeneinander.

Und zweitens: Je ähnlicher die Berufs- und Standeskategorien der verschiedenen Volksgruppen werden, umso mehr kultureller Konfliktstoff ist gegeben, wenn nicht Hochachtung und gegenseitige Kenntnis Gemeingut geworden sind.

Man spricht in diesem Zusammenhang mitunter von einer gemeinsamen Kulturplanung auf Landesebene, die über der Kulturpolitik der einzelnen Volksgruppen stehen soll. Dirigierte Kultur ist Produkt autoritärer Kräfte - wir haben sie erfahren. Kultur wächst organisch: durch das Prinzip der Hochachtung zuerst nebeneinander, durch die vertiefte Kenntnis miteinander!

ASS. DR. V. DEJACO - POLITIK - (SVP)

Es ist eigentlich schade, daß immer dann, wenn es um ein sehr weitläufiges und komplexes Problem geht, wie z.B. dieses des Zusammenlebens der Volksgruppen in Südtirol, nur ein Kurzreferat verlangt wird. Als ich dem Vorsitzenden darüber meine Bedenken äußerte, sagte er mir, daß es nur eine "skizzenhafte Analyse der Situation" sein sollte, auf die man in einer künftigen Tagung aufbauen könnte. Dies vorausgesetzt möchte ich versuchen, von meinem Standpunkt aus die Situation wie folgt zu beleuchten:

- 1) Das Problem des Zusammenlebens der Volksgruppen in Südtirol ist überhaupt erst mit den Ereignissen des Jahres 1918 entstanden. Wenn wir bedenken, daß damals in Südtirol 3% Italiener lebten, während sie inzwischen auf 34% angestiegen sind, so ist es wohl berechtigt zu behaupten, daß es vor dem Jahre 1918 dieses Problem überhaupt nicht gegeben hat.
- 2) Das Problem existiert nur zwischen der deutschen und der italienischen Volksgruppe, nicht aber zwischen der deutschen und der ladinischen Volksgruppe. Diese weist heute, wie übrigens immer schon, wohl eine sprachliche Verschiedenheit auf, ist aber ethnisch derselbe Volks-

stamm, so daß diesbezüglich eigentlich nie besondere Schwierigkeiten bestanden haben. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß gerade gestern abend Herr Prof. Luyten in seinem Vortrag den Unterschied zwischen sprachlicher und ethnischer Minderheit hervorgehoben hat.

- 3) Wir können und dürfen nicht übersehen, daß das heutige Zusammenleben der beiden Volksgruppen von geschichtlichen Ereignissen, die nicht wegzuleugnen sind, überschattet und belastet ist. Diese Ereignisse sind: a) die Tatsache allein, daß es sich bei den beiden Volksgruppen um Zugehörige zweier verschiedener Völker handelt mit verschiedenen Traditionen, verschiedener Sprache und vor allem verschiedenem Charakter und ganz anderer Denkungsart; b) das Gebiet, das heute Südtirol genannt wird, also das Gebiet zwischen der Salurner Klause und dem Brenner, wurde gegen den Willen des Volkes von Italien besetzt und annektiert; c) die in der Thronrede des Königs und vor allem in der Rede des Ministerpräsidenten Nitti in der ersten Sitzung des Nachkriegsparlamentes versprochene Kultur- und Verwaltungsautonomie

wurde nicht gewährt; d) das faschistische Italien hat aufgrund des Programmes von Ettore Tolomei eine radikale Entnationalisierungspolitik durchgeführt; e) viele Werkzeuge, die dieser Entnationalisierungspolitik dienen sollten (ich nenne hier beispielsweise nur das "Inte per la rinascita delle Tre Venezie" und die Vereinigung "Dante Alighieri"), sind am Leben geblieben und über bis zum heutigen Tag ihre Tätigkeit aus.

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen, die bei der Bewertung der Lage nicht außer Acht gelassen werden können, fragen wir uns, wie die heutige de facto-Situation aussieht.

- 1) Es ist nicht zu leugnen, daß durch die Maßnahmen des Paketes vieles aus dem Weg geräumt und manches wieder gutgemacht wurde.
- 2) Die überaus zähen und schleppenden Verhandlungen bei der Ausarbeitung der Durchführungsbestimmungen beweisen jedoch, daß der Staat entschlossen ist, das Gerippe des auf internationaler Ebene erarbeiteten Verfassungsgesetzes mit möglichst wenig Fleisch auszufüllen. Eine Erscheinung, die wir längst kennen und mit der wir rechnen mußten.
- 3) Bei den peripheren Organen und bei einem Großteil der italienischen Bevölkerung herrscht noch die Meinung vor, daß sich die Südtiroler vor allem sprachlich aber auch in der Denkungsart dem Staatsvolk unterzuordnen, bzw. anzugleichen hätten, weil der Italiener aus der geschichtlichen Entwicklung des italienischen Einheitsstaates heraus einfach nicht begreifen kann, daß es italienische Staatsbürger geben kann, die nicht in jeder Hinsicht Italiener sind.

Ich möchte es nicht versäumen, ganz kurz auf die Möglichkeiten und Grenzen dieses Zusammenlebens hinzuweisen, so wie es im Generalthema dieser Tagung verlangt wurde.

- 1) Die Existenz der beiden Volksgruppen (und aufgrund des eingangs Gesagten spreche ich bewußt von nur zwei Volksgruppen) ist eine geschichtliche Realität, die wir hinnehmen müssen und mit der wir zurechtkommen müssen.

2) Das Paket, bzw. das daraus entstandene neue Autonomiestatut als italienisches Verfassungsgesetz hat zweifellos neue Grundlagen geschaffen, die bei gutem Willen dazu geeignet sein müßten, den Volkstumskampf zu vermeiden und ein friedliches Zusammenleben zu gewährleisten.

3) Den Volkstumskampf ausschalten heißt aber nicht, daß die Tiroler Minderheit nicht weiterhin und immer darauf bedacht sein müsse und dürfe, all das zu verlangen, was zur Erhaltung ihres Volkstums nötig ist. Wenn es dem italienischen Staat und der italienischen Bevölkerung mit dem in der Verfassung und noch zusätzlich im neuen Verfassungsgesetz verankerten Grundsatz, daß die Minderheiten ein nationales Interesse darstellen, ernst ist, dann müßte eigentlich einer solchen Entwicklung nichts im Wege stehen.

4) Ich stehe also eindeutig auf dem Standpunkt, daß, bei allen Schwierigkeiten, ein Zusammenleben möglich ist, wohl aber sind diesem Zusammenleben Grenzen gesetzt. Eigentlich möchte ich es lieber anders ausdrücken: das Thema der Tagung lautet ja "Zusammenleben der Volksgruppen". Ich muß den Organisatoren dieser Tagung eigentlich dafür dankbar sein, daß sie mit der Themensetzung selbst meine wichtigste Schlußfolgerung schon vorweggenommen haben. Das Wort "Zusammenleben" setzt zwangsläufig zwei getrennte und verschiedene Subjekte voraus. Diese Tatsache unterscheidet sich aber grundsätzlich von dem, was einzelne italienische Politiker (wahrscheinlich sind es viel mehr, als man meint) offen oder im Geheimen anstreben: nämlich die Fusion, die Verschmelzung oder wie man heute mit einem etwas moderneren Wort sagt: die Integration. In diesem Sinne eine Verschmelzung oder Integration der beiden Volksgruppen anstreben, hieße aber auf einem anderen, allerdings friedlicherem Weg dasselbe Ziel anzupfeilen, das sich die faschistische Entnationalisierungspolitik mit brutaleren Mitteln gesteckt hatte: das Auslösen der deutschen und ladinischen Tiroler Minderheiten in Südtirol. Man

kann mir wohl entgegen, daß es nun an der Zeit sei, auch von unserer Seite her einen Akt des guten Willens zu setzen und dieses Mißtrauen, diese ständige Angst zu begraben. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß der Kleine, daß der Schwächere und Bedrohte in Abwehrstellung geht, solange er sich durch den Größeren und Stärkeren nicht nur nicht bedroht, sondern nicht ehr-

lich geschützt fühlt.

Dazu, meine Damen und Herren, ist aber ein radikales Umdenken durch das Staatsvolk nötig. Sollte es einmal, so wie ich hoffe, dazu kommen, so wird das nicht nur ein gutes Beispiel für die Lösung eines Minderheitenproblems darstellen, sondern es wird auch für beide Teile eine ethnische und kulturelle Bereicherung darstellen.

PROF. G. SPAGNULO - POLITIK - (PRI)

"Lotta etnica o convivenza": credo che più concisamente ed esaurientemente non si potesse né si possa riassumere l'alternativa di fronte alla quale ci troviamo oggi in Alto Adige. E questo non perché stiano divampando polemiche o avvenendo attentati terroristici, ma perché stiamo attraversando un periodo di calma, di tranquillità e di serenità, almeno apparenti, che potrebbe però preludere ad una nuova tempesta.

La calma deriva a mio avviso, da tre fattori:

1. dal fatto che gli episodi terroristici in Alto Adige sono ormai piuttosto lontani nel tempo;
2. dal fatto che l'Italia tutta si trova oggi in una situazione gravissima, di emergenza, tale da distogliere l'attenzione da quei relativamente piccoli problemi locali, che possono però rilevarsi grandi un domani;
3. soprattutto dal fatto che il famoso ma poco conosciuto "pacchetto" è cosa recente, che non sta ancora dando chiari frutti; da un lato gli altoatesini tedeschi e ladini si sentono tranquillizzati o non vedono ancora se e quali ingiustizie ed errori potranno derivare dal "pacchetto" usato dalle autorità locali; dall'altro gli altoatesini italiani attendono una conferma o meno ai loro timori di ingiustizie o prevaricazioni nei loro confronti.

Come e perché si sia giunti alla situazione attuale è cosa su cui si è detto e scritto molto, dai

più diversi punti di vista; personalmente ritengo significative le seguenti considerazioni:

1. Dopo l'annessione del Südtirol all'Italia, le popolazioni tedesca e ladina dell'Alto Adige hanno subito, come del resto gli italiani democratici, le ingiustizie del fascismo, con le sue storture e l'esasperato nazionalismo.
2. Dopo l'avvento, almeno nominale, della Repubblica in Italia, le popolazioni residenti si sono sentite: quelle tedesca e ladina, eredi di una tradizione di responsabile autonomia, tradite nella loro aspettativa di poter affrontare e risolvere in proprio i loro problemi locali; quella italiana, in gran parte importata, si è sentita abbandonata, dimenticata ed indifesa in un ambiente nuovo in cui far si un proprio spazio. Vorrei qui chiarire una volta per tutte che parlando dei cittadini o del cittadino mi riferisco al "cittadino medio", al "durchschnittlicher Mensch", non come posizione sociale, bensì come entità ideale rappresentativa della gran massa, della "pubblica opinione" ecc.
3. Il comportamento dei Partiti in sede locale di fronte alle problematiche complesse e sostanzialmente nuove della convivenza, ha confermato come troppo spesso i Partiti in generale si sono diventati strumenti di potere oligarchico, di manovra dall'alto dei voti e degli iscritti; contribuendo così, assieme ad

altri fattori come l'errata o insufficiente informazione e l'educazione, e tenere il cittadino fuori dal discorso e dalla azione politica, e quindi non in grado di condizionare l'atteggiamento del proprio Partito. Basta considerare quale operazione di vertice siano stati la gestazione ed il parto del "pacchetto".

Ma vediamo ora più in particolare i Partiti in Alto Adige, responsabili in praxis della scarsa e cattiva informazione a Roma e a Vienna della reale situazione locale.

Ma capirete credo, se prescindendo dal MSI, quale erede diretto di quel fascismo che tanti torti ha fatto sì a tedeschi e ladini, ma anche agli italiani stessi.

Gli altri partiti italiani hanno soprattutto trovato grande ostacolo nella lingua, per cui si sono occupati fondamentalmente dei problemi visti dal punto di vista degli italiani e, dimenticando i dettami di quella Costituzione che essi pure avevano contribuito a scrivere, si sono chiusi in posizione di difesa e di sopravvivenza degli italiani e comunque con una visione settoriale dei problemi altoatesini.

Ha fatto eccezione in verità il PCI che, rifacendosi al suo internazionalismo della lotta di classe, ha recepito e per lo meno visto le esigenze comuni degli "insoddisfatti" italiani, tedeschi e ladini. Che poi l'idea della lotta di classe portò a nuove storture ed ingiustizie e turbidi sociali, è mia opinione e non voglio dilungarmi per non allontanare polemiche qui superflue: sie un nichts zur Sache.

Quanto alla DC, essa è, analogamente alla SVP, una Sammelpartei e come tale gli interessi che vorrebbe rappresentare sono così contrastanti da annullarsi reciprocamente e dare risultato quasi nullo come lavoro politico di cambiamento e di progresso. Inoltre essa, fortemente condizionata dagli ambienti trentini, ha perseguito essenzialmente la meta degasperiana dell'autonomia della provincia di fronte, però come fatto di potere fine a se stesso; basti considerare il suo comportamento nei confronti dei Ladini di Fassa.

I Partiti socialisti hanno vissuto di riflesso anche in sede locale i loro gravi problemi di individualità, di differenziazione fra loro e anche di sopravvivenza strutturale; anch'essi pertanto si sono giocati le loro possibilità progressiste nel solo ambito dei cittadini di lingua e cultura "italiana" e hanno spesso condizionato i propri atteggiamenti di fronte a problemi di tedeschi e ladini alle sopracitate esigenze di differenziazione.

Il PRI, erede delle originali tendenze massimiane anche europeistiche, secondo le quali ad esempio ogni diritto della maggioranza diventa un'ingiustizia per la minoranza, è stato finora una forza politica troppo esigua anche in sede locale per esercitare un sensibile influsso politico antinazionalista ed anticlerical-borbonico; esso pure sta solo ora superando la chiusura difensiva pro italiani, cui l'aveva costretta la difficoltà linguistica.

Il PCI locale, molto legato agli ambienti borghesi e capitalistici dell'Italia, non aveva evidentemente molta scelta.

In questo contesto ha avuto a suo tempo buon gioco la SVP che, Sammelpartei per eccellenza e per definizione, ha dovuto trovare una amalgama interna; e se la DC ha trovato la sua nell'ispirazione o nella struttura cattolica, la SVP ha trovato facile amalgama nella lotta etnica, presentandola come una lotta di conquista di diritti d'autonomia per le popolazioni sudtirolesi allagate. Fin qui nulla da eccepire, anzi.

Grave invece è stato che essa abbia parlato di rivalsa sugli italiani per le ingiustizie subite col fascismo: fenomeno sì italiano (come il nazismo è stato tedesco: ricordiamoci del SOD), dal quale però hanno subito ingiustizie ed oppressione anche gli italiani.

Grave è stata la campagna contro i matrimoni misti, con tutti i preconcetti e pregiudizi che ne sono derivati.

Grave la forzatura alla tedeschizzazione dei Ladini di Gardena e Badia.

Grave è stata la campagna di fomentazione che ha portato agli attentati degli anni '60.

Grave la segregazione scolastica e

le attuali diffidenze e resistenze relativamente al problema universitario nell'Alto Adige.

Gravissima l'azione che ha bloccato una vera modernizzazione della agricoltura altoatesina e che ha impedito nel contempo una maggiore industrializzazione della nostra provincia (e questo forse d'accordo con la DC, visto che gli stanziamenti regionali nel settore industriale finivano per la massima parte nel Trentino).

Il quadro dei "misfatti" della SVP non è certo così completo nei dettagli, ma non mancheranno occasioni per completarlo, oggi e nel futuro convegno di studi. Una giustificante la SVP la troverà sempre, o nella massima paternalistica dei "mir wiss'n schon", o dicendo che si trattava di mezzi di lotta senza quartiere finalizzati al raggiungimento del "pacchetto".

Ma la SVP dovrà anche dimostrare quanto la sua azione, oltre che necessaria, è stata utile ai fini del soddisfacimento delle esigenze vitali di sopravvivenza del singolo cittadino tedesco e ladino.

Per chiudere questa rapida panoramica sui Partiti in Alto Adige, lasciando da parte le considerazioni che si potrebbero fare riguardo alla validità e utilità di avere "partiti doppianti" (stesse idee o quasi, ma diversa lingua), bisogna ricordare la SFP e la WdU.

Esse rappresentano in fondo i più recenti tentativi di costruire delle alternative alla SVP, in un senso o nell'altro: ma la componente eccessivamente personalistica che sembra caratterizzarle non crederà loro sufficiente credibilità per una lunga durata; inoltre il cittadino, sia pure di lingua tedesca o ladina, oltre alle difficoltà o alle simpatie linguistiche, ha i suoi problemi di sopravvivenza da soddisfare.

E qui sta il punto: senza possibilità di sopravvivenza non è possibile la convivenza.

L'affermazione è generale, ma assume significati particolari da noi, ove la discriminante linguistica ora codificata anche nel pacchetto può aggiungersi ad altre e portare la situazione al punto di rottura, a quella tempesta cui mi riferivo all'inizio.

E' invece con la creazione di nuovi posti di lavoro, per tutti, soprattutto nel settore dell'artigianato ed industria, fremdenverkehrs freundlich fin che si vuole, che si possono gettare oggi le basi per una serena convivenza futura in Alto Adige.

E' un errore limitarsi a calcolare i posti di lavoro necessari ai soli altoatesini tedeschi o ladini, perché ciò aggrava negli altoatesini italiani la sensazione di essere cittadini di seconda categoria, abbandonati a se stessi e, nel tempo, sempre più disponibili per manifestazioni anche violente della propria esasperazione.

E' da ricordare che le giovani generazioni di altoatesini italiani si sentono qui ormai a casa loro, nella loro Heimat, in cui vivono con una mentalità che è diversa da quella di origine delle loro famiglie; e se oggi emigrano in cerca di lavoro, come i loro fratelli di lingua tedesca, senza farlo pesare troppo, è solo perché il riflusso della disoccupazione soprattutto all'estero non si è fatto ancora troppo pesante.

Continuare, come oggi ancora sembrano fare in particolare la SVP e la DC, a mantenere le condizioni di premessa per una situazione di insicurezza ed insoddisfazione, significa preparare il terreno per futuri disordini o addirittura per innescare le spolette per nuove bombe come quelle sudtirolesi del '61. o di Reggio Calabria o dell'Ulster.

Naturalmente se la sollecita creazione di nuovi posti di lavoro sono conditio sine qua non per la sopravvivenza dei cittadini, in una visione più globale altre esigenze sono sentite oggi da italiani, come da tedeschi e ladini dell'Alto Adige: abitazioni decorose ed accessibili, servizi medici funzionali, parchi gioco e difesa della natura, servizi pubblici, trasporti, superamento delle tante discrepanze, ineguaglianze ed ingiustizie sociali, ecc.

Ma la sopravvivenza è solo l'aspetto materiale della preparazione alla convivenza, e non basta; ci vuole anche la comprensione; non come espressione generica del "volens bene", ma comprensione intesa come

possibilità di incontrarsi, capirsi, capire la lingua e la cultura dell'altro.

E' dall'educazione in definitiva che potrà dipendere la futura società altoatesina, ossia dalla politica della scuola: non dalla segregazione e contrapposizione di gruppi etnici, ma ad esempio da un maggiore e migliore insegnamento ed apprendimento delle due o tre lingue, soprattutto da parte degli altoatesini italiani.

Basta con le barriere divisorie materiali ed immateriali fra scuole tedesche ed italiane; basta con gli ostacoli diretti ed indiretti alla realizzazione di un'Università bilingue in Alto Adige; basta con tante altre discriminazioni, e resistenze al progresso ed al cambiamento: tutto ciò, con altre cose ancora che qui non cito per brevità, sta solo per portare la nostra provincia a divenire una riserva etnica, culturale e politica, sottosviluppata, sfruttata da inte-

rossi di potere; dove l'Uomo, quello con la M maiuscola, è soffocato e distrattato, sia esso di lingua tedesca, italiana o ladina o misti lingue.

Ciò, perchè se proprio vogliamo classificare e suddividere rigidamente la nostra società in gruppi statici e non in un insieme dinamico di individui, dobbiamo tener presente anche quello non piccolo dei mistilingui.

Io li considero dei privilegiati, non tanto perchè sono anch'io uno di quelli, ma perchè essi sono più in grado di scegliere liberamente il meglio della vita e della cultura italiana e tedesca e di comprendere più agevolmente le diverse mentalità che vi son dietro: essi costituiscono, oltre che l'esempio, il tramite per il quale passa quella conoscenza e comprensione che, assieme alle condizioni di sopravvivenza, possono consentire pace sociale e convivenza in Alto Adige.

FORUMSGESPRÄCH

VOLKSTUMSKAMPF ODER ZUSAMMENLEBEN

Im Anschluß an den Vortrag der einzelnen Kurzreferate wurde den Referenten die Möglichkeit einer kurzen Entgegnung bzw. Ergänzung zum Gesagten gegeben, bevor auch das Publikum die Gelegenheit bekam, in die Diskussion einzugreifen.

Die einzelnen Diskussionsbeiträge werden, soweit sie zu einer Bereicherung der Erkenntnis bzw. zu einer fruchtbaren Ausweitung der Fragestellung beitragen, nahezu in Wortlaut wiedergegeben. Zwar dachte man ursprünglich, die einzelnen Diskussionsredner nicht namentlich anzuführen, um die schriftliche Wiedergabe flüssiger und weniger monoton zu gestalten; schließlich zog man es dann vor, die zumeist abgerundet und lebhaft gehaltenen Diskussionsbeiträge zum größten Teil wörtlich und in direkter Rede abdruckbar.

Möge schließlich auch der Versuch, die wichtigsten in der Diskussion angeschnittenen Fragestellungen besonders herauszustrichen, einladend und anregend auf den Leser wirken und so die Erwartungen der Redaktion erfüllen.

Dr. Dejacq:

Ich möchte gar nicht so entgegnen, weil ich der Ansicht bin, daß eigentlich jeder seinen Standpunkt dargelegt hat und ich glaube, daß man diese Standpunkte zu respektieren hat. Vielleicht wäre zu sagen: 1) daß ich nicht imstande war, aus dem Referat Dr. Caseras das "Eigentliche" herauszuhören. Ich

habe sehr viel darin gehört, aber welcher Standpunkt eigentlich seinerseits eingenommen wird, war ich nicht in der Lage herauszuholen;

2) und dies ist für mich eigentlich das Wichtigste, dürfte vielleicht allgemein aufgefallen sein, daß trotz der Verschiedenheit zwischen Politik,

Kultur und Gewerkschaft, die drei Referenten der deutschen Volksgruppe ziemlich einheitlich den Standpunkt vertreten haben, daß es ein Wert ist und bleiben soll: die Erhaltung und Fortentwicklung der deutschen Volksgruppe in Eigenständigkeit. Hingegen wurde von den drei Referenten der italienischen Volksgruppe - mehr oder weniger klar oder verschleiert - das Zusammenleben so befürwortet, daß es zum Teil schon eher als integrierend hingestellt und aufgefaßt werden kann. Dies ist mir aufgefallen."

Dr. Spagnolo:

"Meiner Meinung nach müßte man schon unterstreichen, daß die letzten drei Absätze aus dem Referat Dr. Caseras das "Eigentliche" seines Referates sind. Dazu möchte ich noch erwähnen, daß es die Problematik Südtirols ist, besonders für die deutschen Südtiroler, einen Wert in einer Mitarbeit für den Neuaufbau nicht nur der Provinz Südtirol, sondern gar des italienischen Staates zu sehen. Es mag vielleicht etwas übertrieben klingen - ich habe es heute schon betont -, daß wir in einem bourbonischen Staat leben, der unter einem drückenden bürokratischen Zentralismus leidet. In diesem Staat soll nun der Regionalaufbau verwirklicht werden. Soll sich nun die deutsche Sprachgruppe oder im allgemeinen die Provinz Bozen als Zusammensetzung deutscher, ladinischer und italienischer Sprachgruppen weiter wie der kleine Bruder verhalten, der eine Hilfe und einen Schutz verlangt, oder soll sie sich als mitwirkender Teil Italiens, bzw. als Teil eines Territoriums, in dem sie lebt und wirkt verhalten?"

Noch eines möchte ich sagen: daß ein Schutz, nicht nur der Minderheit, sondern des einzelnen Menschen und dessen Freiheit, durch eine Normierung geschehen soll; es besteht aber immer eine Gefahr, daß die Gesetzgebung so punktuell wird, daß sie sogar Freiheitsberaubend ist.

Erwähnen möchte ich noch, daß die Frage offen bleibt, ob es nützlich ist, daß man in Südtirol Doppelparteien hat."

Prof. Nollet:

"Veramente non volevo dire niente per lasciare spazio sufficiente ai qui presenti. Vorrei dire però che non credo - neanche nella forma più velata - di aver messo nella mia modesta relazione in dubbio che sia un fatto positivo che il gruppo di lingua tedesca ed il gruppo di lingua ladina si sviluppino conservando i loro specifici caratteri; nè ho pensato minimamente a una "Verschmelzung" o cose del genere.

Ho fatto invece un'autocritica, cioè mi son fatto portatore di una possibile autocritica del gruppo linguistico italiano nell'atteggiamento nei confronti dei problemi che abbiamo davanti. Ciò nonostante il mio discorso è stato per forza di cose tremendamente schematico. Mi sembra piuttosto, che ci sia stata una convergenza tra quello che ho detto io e quello che ha detto il correlatore. La differenza tra me ed il mio correlatore di lingua tedesca è sulla base ideologica da cui ci si muove. Io mi muovo da una base ideologica molto diversa. Ho preoccupazioni per il gruppo linguistico tedesco e la consistenza della comunità nella difesa della sua unità in rapporto allo sviluppo di tipo neocapitalistico della società europea e credo che questo sviluppo possa essere distruttivo. Non credo che si possa parlare nè di autonomia nè di gruppo linguistico prescindendo da questa analisi delle tendenze di sviluppo europeo.

Che il gruppo linguistico italiano non abbia approfondito questo problema in rapporto alla questione etnica locale è vero; che il Partito Socialista, non meno del Partito Comunista, non abbia sviluppato molto questa tematica, lo ammetto. E' uno dei limiti direi anche delle forze politiche locali, che non hanno saputo far questo.

Questa è la differenza della mia relazione da quella del correlatore.

Ma per quanto riguarda la difesa dei caratteri dei tre gruppi linguistici - io vorrei che i ladini vengano difesi, proprio nella loro autenticità, perchè altrimenti diamo ragione a quelli che vorrebbero livellare tutto e ciò è molto pericoloso -, questo mi sembra un fatto positivo; una difesa dei carat-

tema autentico, in senso dinamico, non statico."

Dr. Wolfsmueller:

Als direkte Erwiderung auf Dr. Keller möchte ich sagen, daß es mir fern war, das Problem von einer internationalen Sicht her zu sehen, sondern rein von der lokalen Gegebenheiten. Hierzu möchte ich noch einmal betonen, daß ich aus psychologischer Sicht Verständnis habe - um das Gespräch von Dr. Dejacco auf zugreifen -, daß die italienische Volksgruppe Fusionstendenzen hat und zwar wohl auch aus dem Grund: hinter der italienischen Volksgruppe steht ein Staatsvolk, und daher das kulturelle Schwergewicht, während wir sozusagen im Ausland leben von unserem kulturellement (kulturtragendem Element) und daher von dieser Fusion nicht viel wissen wollen, um eben die Eigenständigkeit letzten Endes doch zu wahren. Bei aller Vornehmheit zu wahren - wie ich schon gesagt habe in Hochachtung und in der Tendenz immer größerer Erkenntnis."

J. Beckmann:

(Konnte nicht auf das Referat von Hans Widmann antworten, da dieser nicht anwesend war.)

"Ich möchte nicht auf das Referat von Herrn Widmann antworten, obwohl es einige Antworten gäbe. Ich muß Herrn Dr. Dejacco antworten: ich weiß nicht, wieso er von sechs Referenten spricht und einfach eine diplomatische Nichtanerkennung gibt, weil er nur von drei Referenten auf deutscher Seite sprach (in Wirklichkeit waren es vier, von denen allerdings einer, Herr Widmann, nicht anwesend war).

Ein Problem, das mir auch sehr wichtig scheint: nämlich die gemeinsamen Interessenvertretungen, jenseits von politischen Organisationen. Ich möchte hier darauf hinweisen, daß auf der einen Seite unter den Wirtschaftskreisen, die uns ja als Gegner gegenüberstehen als Vertragspartner, wenn wir es so nennen wollen, aber auch als direkte Gegner im Reformkampf oder auch bei Vertragsabschlüssen, daß also diese Kreise jenseits der ethnischen Schranken einen Modus gefunden haben, ausgezeichnet zusammenzuarbeiten. Sie sind auch unter ziemlich autoritären Strukturen einverstanden, in italienischen Organisationen wie z.B. dem Indu-

strialienverband, in der Handelskammer, auch in der Handwerkerkammer usw. unterzukommen; oft unter meiner Ansicht nach nicht akzeptablen Voraussetzungen, ohne auch nur irgendwie eine Polemik vom Zaun zu brechen. Deswegen sind doch ökonomische Interessen eigentlich das zentrale Thema, weil die Leute dort ohne weiteres auch im Schatten des Volkstumskampfes zusammengefunden haben und dort gut koexistieren, während es bei den Arbeitern in der demokratischen Bewegung nicht so einfach ist. Auf die Arbeiterbewegung hat der Volkstumskampf zweifellos eine weit größere Auswirkung gehabt. Der Volkstumskampf ist noch präsent in der Arbeiterschaft, und auch die Folgen des Volkstumskampfes sind dort präsent. Es ist auch sehr schwierig, die Arbeiterschaft trotz gemeinsamer Interessen, trotz wirtschaftlicher Gemeinsamkeiten, zu einem gemeinsamen Interessenverband zusammenzuführen.

Meiner Ansicht nach ist es einfach notwendig - abgesehen von einer Polemik gegen die deutsche Gewerkschaft (ASUB) -, daß im Falle einer Minderheit die Arbeiterschaft eine Interessenvertretung hinter sich hat, die sich auf demokratischer Basis trägt und die nicht nur streng im Rahmen der Minderheit wirkt, sondern im ganzen Staatsgebiet.

Wir haben in Südtirol einen Gegner, der auch nicht die Spielregeln befolgt (Volkstumskampf?) und der den Arbeiter objektiv zwingt, die Gemeinsamkeiten herauszustellen und zusammenzuarbeiten. In der Hinsicht sind auf jeden Fall Politiker zurückzuweisen, die dahin tendieren, den Arbeiter, der sich nicht der ethnischen Trennung unterordnet, nicht anzuerkennen oder zu übergehen; denn erst dort sieht man eigentlich, daß die tatsächliche Unterscheidung nicht unbedingt die Sprache und die Kultur ist, sondern daß es eine wirtschaftliche Unterscheidung ist, eine Unterscheidung der Interessen."

Dr. Casera:

Nachdem Dr. Casera festgestellt hatte, daß er in seinem kurzen Referat viele Aspekte anführen wollte, ohne sie aus Zeitmangel fundiert ausbauen zu können und darauf das mangelnde Verstehen Dr. Dejaccos zurückgeführt hatte, fuhr er fort:

Ho cercato di dire che ci sono delle basi reali che hanno determinato la nascita di un conflitto tra i gruppi etnici; delle basi reali che non necessariamente potevano essere interpretate diversamente e che però di fatto nella nostra situazione ci sono state. Ho accennato per esempio a quella politica di struttura che ha cercato di fare il fascismo, che ha cercato di distruggere l'organizzazione autonoma della campagna, la quale era una delle caratteristiche della società locale, attraverso lo sviluppo della città. C'è stato in realtà uno scontro fra due modi diversi di organizzazione economica, politica e sociale.

Il gruppo etnico tedesco si è conservato soprattutto perchè ha saputo appoggiarsi sull'organizzazione nella campagna.

Volevo in qualche modo rivalutare questo fatto positivo che è una condizione che riguarda l'intera società locale e non soltanto il gruppo etnico tedesco, anche se all'origine ha avuto una caratterizzazione etnica.

Eradevo lo spunto da questo che era uno dei maggiori fatti per portare alla luce alcuni problemi sociali che ormai credo si possono porre non soltanto in relazione ad uno o l'altro gruppo etnico. Ma ciò non significa tendere alla loro integrazione; sono invece problemi che riguardano la società sudtirolese nel suo complesso.

Per esempio il problema della casa non è soltanto un problema di assegnazione di alloggi, ma è anche un problema di politica urbanistica, di politica territoriale; il problema dell'occupazione non è soltanto un problema di proporzionalità, ma bensì un problema più generale di tipo di modelli di sviluppo, di valori da porre alla base dello sviluppo.

Nella mia relazione ho tentato di fare delle proposte e di suggerire anche delle idee come possa essere. Alla fine ho accennato a un problema che questa mattina per esempio è stato lungamente discusso nel nostro gruppo di lavoro ed è quello dell'inasprimento che i rapporti tra i gruppi etnici hanno talvolta in ragione dei conflitti tra gruppi sociali diversi. Il problema che io tendevo porre, è: fino a che punto si possa dare la preminenza alla convergenza e quindi al

rapporto tra i gruppi sociali, tra le classi sociali che sono all'interno dell'uno e dell'altro gruppo etnico e fino a che punto questa preminenza non indebolisce quelle condizioni che sono - se non meglio le condizioni sostanziali, quali la salvaguardia della cultura, della scuola, della lingua, delle possibilità di identificarsi con un gruppo etnico che è vitale ed integro; quelle condizioni sostanziali dunque, che devono salvaguardare la permanenza nel Sudtirolo di gruppi etnici che siano in grado di conservare le loro caratteristiche.

Il problema che mi ponevo era questo: fino a che punto lo spostare l'accento dai gruppi etnici alle classi sociali non indebolisce in qualche modo quello che è un patrimonio che tutti riconosciamo essere comune all'intera società, cioè la presenza di gruppi etnici diversi nel Sudtirolo."

E. Stocker:

Teilt die Referenten in drei Gruppen:

"Ich möchte sie vom Minderheitenstandpunkt aus betrachten: die Minderheit, die sich am stärksten als solche fühlt, reagiert am kräftigsten.

a) Da haben wir zunächst einmal den ASGB; der muß sich ganz heftig unter Druck glauben, damit er mit einer Stellungnahme beginnt, die mehr oder weniger sagt, daß ethnisches Zusammenleben Volkstumskampf sei und erst am Schluß so ganz nebenbei erwähnt, daß unter Umständen vielleicht eine Zusammenarbeit möglich sei.

b) Dann sind die Referenten der deutschen Volksgruppe - von Dr. Dejacco bis zu Kanonikus Wolfsgruber und vielleicht auch in gewisser Hinsicht Herr Perkmann - in eine Gruppe einzuteilen, die eine gewisse Befürchtung hat, daß die italienische Volksgruppe angeblich eine Integration anstrebe.

Ich möchte darauf hinweisen, daß Prof. Demarchi von Trient, mit dem ich über die Integration gesprochen habe, unter Integration nicht das Aufgehen einer Volksgruppe in die andere, also die Verschmelzung, verstanden hat, sondern das Zusammenleben und Zusammenarbeiten von Leuten.

die ihre Verschiedenheit bewahren wollen.

- c) Zum dritten fällt es auf, daß die Italiener mehr für das Zusammenleben offen sind. Nun wurde das von Herrn Dr. Dejacco so ausgedrückt, als ob sie eine Verschmelzung beanspruchten würden. Ich möchte aber sagen, daß das Verlangen nach Integration, das man bei der italienischen Volksgruppe feststellen will, aus einer kulturellen Instabilität der italienischen Volksgruppe kommen kann, nämlich dem Fehlen in der italienischen Volksgruppe einer Tradition, einer Überlieferung, die sie ersetzen muß. Es könnte auch so verstanden werden, daß sich die italienische Volksgruppe irgendwie an die deutsche anlehnen will und muß, damit sie eine eigene Kultur entwickeln kann. Man sollte also nicht unbedingt Verschmelzungsabsichten dahinter sehen."

Stocker weist in der Folge das Argument Dr. Wolfgrubers zurück, daß hinter den Italienern ein Staatsvolk von 50 Millionen stehe, während wir außerhalb unseres kulturellen Mutterbodens lägen. Er begründet seine Ansicht damit, daß die Grenzen einerseits nicht hermetisch seien, andererseits auch die Macht des Staates nicht unbegrenzt sei.

Schließlich meint Stocker, die deutsche Volksgruppe sollte die ihr durch das Paket zustehenden Rechte und Möglichkeiten nicht dazu ausnützen, die Italiener in die Minderheit zu bringen und somit neue Probleme aufzuwerfen.

Dr. Jenny:

Ich hoffe, daß diese Forumsdiskussion mit einem Bekenntnis zum Zusammenleben ausklingt.

VOLKSTUMSKAMPF

Volkstumskampf ist sowohl als Mittel als auch als These unhaltbar. Wor hat eigentlich diese These aufgebracht? Im alten Tirol, das von Kufstein bis Ala reichte, gab es diesen Begriff nicht; für das alte Österreich war er einfach nicht tragbar. Aufgekommen ist dieser Begriff mit der deutschnationalen Denkungsart und er wurde später von Hitler übernommen. Ich würde also das Wort 'Volkstumskampf' aus dem Südtiroler Sprachgebrauch streichen.

Wer hat nun eigentlich die Politik des Volkstumskampfes betrieben; einerseits der italienische faschistische Staat und nicht das italienische Volk - das möchte ich sehr klar unterscheiden -. Die Rechten führen - oder haben versucht - ihn weiterzuführen. Auf Südtiroler Seite haben ihn bestimmte politische Kreise geführt, und zwar bis zum Exzen der Bombenanschläge.

Die SVP hat den Volkstumskampf notwendig, um überhaupt als Partei zu bestehen; das ist ganz klar, da sie ja keine andere Motivation hat. Die SVP stützt sich ja auf zwei Gruppen: a) auf eine klerikale Machtgruppe; b) auf das Kapital. Die SVP braucht den Volkstumskampf nicht um ihn durchzuführen, das hat sie ja nie getan - sie ist ja heute Regierungspartei bei Herrn Andreotti, in einer Mitte-Rechts-Regierung. Aber sie braucht den Volkstumskampf, um die sozialen und gesellschaftlichen Konflikte in ethnische Konflikte umzufunktionieren. Ich muß mit schwerer Bestürzung hören, daß ein sogenannter deutschsprachiger Gewerkschaftler - ich hoffe, daß nicht er das Referat verfaßt hat - Worte spricht, in denen er an und für sich von einer Trennung spricht. Er hat in seinem Referat fürwahr einen Volkstumskampf betrieben, et was was ungläubwürdig und falsch ist. Daß es falsch ist, hat schon Herr Perkmann gesagt, weil in Südtirol der Volkstumskampf nur von den Arbeitern verlangt wird. Man verlangt nicht von Herrn Amonn, von Herrn Staffler, von Herrn Eisenkeil den Volkstumskampf; man verlangt ihn auch nicht von jenen reichen Bauern, die ihre Gründe in Ferrara und in Udine besitzen, oder von den Herren, die ihre Aktien an der Börse von Mailand anlegen; von diesen verlangt man keinen Volkstumskampf. Man verlangt ihn vom Arbeiter in Sinich, in Leifers und sonst überall - er muß Volkstumskämpfer sein, auch wenn er dabei sein Brot verliert.

ZUSAMMENLEBEN

Um das Zusammenleben zu verwirklichen muß man einerseits trachten, daß im italienischen Staat die demokratische Komponente gestärkt wird, daß es niemals eine Rückkehr gibt zu einem Rechtsdrill, wie er heute leider in gewisser Hinsicht

angedeutet ist. Auf der anderen Seite muß man eine grundlegende gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Neuordnung in Südtirol anstreben, und das kann nur durch die Verschlagung der sogenannten Monopolparteien gehen, bzw. nicht durch Verschlagung der Partei, sondern durch Abbau gewisser Vorrangsstrukturen, die ökonomisch, gesellschaftlich sind und einen ethnischen Aspekt für die Öffentlichkeit haben."

Dr. DeIago

in Antwort auf Herrn Perkmann und Dr. Jenny:

"Ich bin mit Ihnen einer Meinung, daß die Interessan der Arbeiter die gleichen sind, ob sie jetzt der deutschen oder der italienischen Sprachgruppe angehören. Ich gehe auch soweit zu sagen, daß ich eine rein deutsche Gewerkschaft als überflüssig fände, wenn die anderen Gewerkschaften sich nicht tatsächlich den Namen "italienische" Gewerkschaften verdienten, wenn sie also der zahlermäßigen Situation unseres Landes Rechnung tragen würden, was sie meiner Meinung nach nicht tun."

Ich möchte Herr Dr. Jenny vollkommen recht geben, daß das, was heute auf unternehmerischer Basis geschieht - wie z.B. Ferrara) genauso abzulehnen ist; ich habe da meine starken Vorbehalte und Bedenken. Man kann nicht einerseits auf der Unternehmerseite sagen: 'Arbeit bitte ja nicht mit den Italienern zusammen', andererseits aber mit den Italienern Geschäfte machen."

Andere Diskussionsredner setzten sich besonders mit den sozialen Problemen in Südtirol auseinander, ohne aber zu vergessen, auf die Existenz von Faschisten sowohl deutscher als auch italienischer Volkszugehörigkeit in Südtirol hinzuweisen. Es wurde die Meinung vertreten, daß rein ethnische Parteien sich selbst das Grab schaufeln würden: der Volkstumskampf würde durch einen Klassenkampf abgelöst werden.

Es wurde kritisiert, daß der Referent für kulturelle Fragen, Dr. Wolfsgruber, in Zusammenhang mit der weiteren kulturellen Entwicklung Südtirols vom

"WACHSEN"

sprach. Kultur sollte geplant sein, sie müßte organisiert sein und sollte nicht nur sich selbst überlassen "wachsen".

Dr. Wolfsgruber:

"Jede Kultur muß immer wieder neue Worte dazugewinnen, und dieses Dazugewinnen von neuen Werten heißt für mich 'wachsen'."

G. Becker

stellt fest, daß die von einigen Diskussionsrednern aufgezeigte Unzufriedenheit über das kulturelle Leben in Südtirol berechtigt sei, aber zu unrecht Dr. Wolfsgruber treffe und fährt fort:

"Bisher hat man immer nur abgegrenzt; ich habe noch nichts gefunden, in allen Diskussionsbeiträgen, wo man etwas mehr getan hätte, wo man eine Grenze wirklich übersprungen hätte. Man grenzt ab, man stellt fest, man konstatiert, man arbeitet aus, was vorhanden ist; das aber wissen wir ja schon alles!"

Dr. Wolfsgruber:

"Ich habe dieses Anliegen eben mit dem ominösen "Wachsen" andeuten wollen, als ich gesagt habe, gegenseitige Kontakte, gegenseitiges Verstehen und dadurch neue kulturelle Werte wachsen zu lassen. So habe ich es verstanden, denn das ist das Anliegen, das ich ganz allgemein anmelden wollte, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Daß in dieser Kontaktnahme tatsächlich eine Befruchtung stattfinden könnte, darüber ist eine eigene Überlegung notwendig."

T. Stocker:

"Ich möchte noch schnell auf den Begriff 'Minderheit' zurückkommen: auch die italienische Volksgruppe ist eine Minderheit und befindet sich manchesmal gegenüber der deutschen Volksgruppe in schwerer Unterlegenheit, denn die italienische Volksgruppe in Südtirol ist vom italienischen Staat heute fast in Stich gelassen, also abgegrenzt vom übrigen Staatsgebiet, von den halbösterreichischen Trentinern. Zudem ist sie in der Landesregierung in der Minderheit, sodaß sie fast nur dem zustimmen kann, was die anderen sagen. So sind ihre Minderwertigkeitsgefühle manchmal schon berechtigt."

EIGENSTÄNDIGKEIT

Was ist Eigenständigkeit, was ist unsere Eigenständigkeit? Sind wir überhaupt eigenständig, politisch oder weltanschaulich, kulturell oder ökonomisch?

Diese von einem Teilnehmer aufgeworfenen Fragen kommen dem Kern des Volkstumsproblems sehr nahe. Sie wurden im weiteren Verlauf der Diskussion behandelt; es hat sich allerdings gezeigt, daß die Referenten nicht ganz auf diese Frage vorbereitet waren. Sicherlich müssen sie im Laufe der nächsten Tagung bzw. in den vorbereitenden Diskussionen, z.B. im "Skolast" noch viel eingehender behandelt werden. Zusehr ist der Begriff Eigenständigkeit von vielen Irrationalismen umrankt, man kann sogar sagen, daß er 'mythologisiert' wurde.

Dr. Wolfsgruber:

"Nach meiner Meinung gibt es ja - wie ich auch gesagt habe - keine eigenständige Südtiroler Kultur. Aber es gibt gewisse Teilprodukte unserer deutschen Kultur, die wir als südtirolisch ansprechen könnten. Wenn wir von Eigenständigkeit unserer Kultur sprechen, dann meinen wir das in Hinblick auf die italienische Kultur: daß wir gewisse Eigentümlichkeiten haben gegenüber der italienischen Kultur, und insofern glaube ich an eine Berechtigung für diesen Begriff."

Prof. Mauro

brachte sein Erstaunen darüber zum Ausdruck, daß Dr. Dejacco und die Vertreter der deutschen Volksgruppe im allgemeinen eine europäische Sicht der Probleme fast völlig vermissen lassen und führte das mangelnde Verständnis bzw. die falschen Interpretationen der von den italienischen Rednern gehaltenen Referate gerade auf diese Tatsache zurück. Probleme, die es in ganz Europa gibt, z.B. Arbeits- und Sozialkonflikte, Wohnungsbau, Umweltverschmutzung usw. würden in Südtirol unter dem ethnischen Gesichtspunkt behandelt. Auf diese Weise würden diese Probleme falsch angepackt oder gar nicht einer Lösung zugeführt werden. So würden in Zukunft neue schwere Probleme und Sparrungen entstehen und die Jugend würde von den ethnischen Fragestellungen und Werten derart angeekelt werden, daß sie auch jene

Werte aufzugeben bereit sein werde, um deren Erhaltung wir uns zurecht bemühen."

H. Runggaldier

zum Problem 'Eigenständigkeit' und zu dem bereits früher aufgeworfenen Problem der Ladinier in Südtirol.

"Der Begriff 'Eigenständigkeit', wie er hier gebraucht wird, ist eigentlich ein statischer Begriff, während ich unter 'Eigenständigkeit' etwas Dynamisches verstehe. Eigenständigkeit kann nur erhalten werden durch die Entwicklung, und diese ist nur sinnvoll, wenn sie im Rahmen der europäischen Kulturgeschichte. Was aber ist hier in Südtirol der Fall: man spricht immer von Erhaltung der Volksgruppe als einer isolierten Volksgruppe; man spricht z.B. nicht über das Verhältnis der deutschsprachigen Kultur in Südtirol mit der Kultur anderer deutschsprachiger Länder. Ich glaube, dieses Verhältnis ist wesentlich und es kann auch einen Sinn geben für eine Begegnung mit der italienischen Kulturwelt. Es sind also zwei Kulturwelten, die sich gleichwertig sind, die gleich große Werte haben, die sich begegnen."

Als Ladinier muß ich sagen, daß die Erhaltung der Ladinischen Volksgruppe ein anderes Problem ist; die Ladinische Volksgruppe ist eine kleine Volksgruppe, sie hat eine geringe literarische Tradition. Es handelt sich um eine Sprache, die nur gewisse Dinge ausdrücken kann; eine Sprache, die wesentlich vom Bauern gesprochen wird und die eine neue Situation nicht ausdrücken kann. Deshalb können wir jungen Leute uns nicht dieser Sprache bedienen, um uns wirklich auszudrücken. Ich glaube, daß da das sture Erhalten der Ladinischen Volksgruppe nicht mehr sinnvoll sein kann; das ist wirklich eine Mythologisierung gewisser Werte. Für junge Leute, die in der Stadt leben, die ein dynamisches Leben führen, hat diese Erhaltung keinen wahren Wert mehr. Sicherlich, es gibt einige Werte, die noch von Bedeutung sein können, aber ich glaube nicht, daß man dies übertreiben muß - in 200 Jahren wird diese Sprache ja sicherlich ausgestorben sein, sie besitzt keine Überlebenschancen.

Was nun Südtirol angeht glaube ich, daß die Erhaltung der Volksgruppe nur dann einen Sinn hat.

wenn diese deutsche Kultur nicht isoliert entwickelt wird, sondern wesentlich in Zusammenarbeit mit dem gesamten deutschen Kulturraum. Da spielt auch das Problem der Kulturplanung mit hinein. Diese muß in ständiger Berücksichtigung des Niveaus der deutschen Kultur in anderen deutschen Ländern erfolgen."

J. Perkmann:

"Der Begriff Eigenständigkeit hat nicht nur eine kulturelle Tragweite, sondern auch eine politische und gewerkschaftliche. Dieser Begriff ist typisch irrational, der einen anderen Begriff impliziert: den Begriff der Nationalität. Südtirol muß also als nationale Frage betrachtet werden. Es handelt sich in Südtirol um eine nationale Minderheit, die nicht abgeschlossen ist, sondern ein Hinterland hat, mit dem sie in kultureller und struktureller Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg steht.

Was die nationale Frage in unserem Land angeht, müssen wir klar vor Augen haben, daß uns als Minderheit niemand von vornherein die Garantie gibt, daß die Minderheit nicht durch chauvinistische Kreise oder Tendenzen im großen Nationalstaat tief unter Druck gesetzt wird. Dies nämlich ist die Gefahr und gegen diese Gefahr müssen eben die nötigen strukturellen Maßnahmen getroffen werden. Diese Frage stellt sich auch innerhalb der Gewerkschaften. Daher hat man von vornherein in den Gewerkschaften aufgrund der nationalen Zugehörigkeit Strukturen geschaffen, die es einem chauvinistischen Element des Gesamtstaates von vornherein unter binden, die Minderheit unter Druck zu setzen und zu reduzieren oder gar zu annullieren."

E. Stocker

zu den Begriffen Eigenständigkeit und Südtiroler Kulturraum:

"Ich würde Eigenständigkeit als menschliches Selbstbewußtsein, ohne Minderwertigkeits- oder Mehrwertigkeitsgefühle, definieren.

Wenn ich von einem Südtiroler Kulturraum spreche, so meine ich das nicht im Gegensatz zu dem, was Runggaldier dazu gesagt hat, sondern ich möchte nur eine Schwerpunktverlagerung vornehmen: von mir aus müssen wir Südtiroler eine gewisse Lage bewältigen, die es nirgendwo sonst gibt, und die wir

nur in Eigenständigkeit bewältigen können.

MUTTERKULTURRAUM

Wir müssen ein eigenes Selbstbewußtsein entwickeln, damit wir unsere Lage in Eigenständigkeit meistern können - freilich, mit einer großen Öffnung zu den jeweiligen Mutterkulturräumen -, sowohl deutscherseits als auch italienischerseits. Aber unsere Lage hier kann nur von uns selbst - Italienern, Ladinern und Südtirolern deutscher Mingo - bewältigt werden. Wir müssen mit unserer Autonomie selber fertig werden, auch auf kulturellem Gebiet, sonst kann es nie eine tatsächliche Autonomie werden."

Dr. Dejaco:

"Wenn wir auch selbst mit gewissen lokalen Problemen unbedingt fertig werden müssen, scheint mir dennoch der Gedanke vorzuherrschen, daß wir einem größeren und gesamtdeutschen Kulturraum angehören, dem wir uns zugehörig fühlen, und der nicht am Brenner aufhört."

Im Anschluß daran entwickelte sich eine längere Diskussion über Ladinertum und ethnische Gruppen. Nach Dr. Dejaco müsse man streng unterscheiden zwischen sprachlichen und ethnischen Gruppen. Die Aufzeichnung dieser Diskussion wurde unterlassen, da sie zu keiner Erweiterung und Vertiefung der Erkenntnis über das Thema der Tagung geführt hat.

Dr. Spagnuolo:

"Wir haben hier eine Problematik des Lebens, die wir eigenständig bewältigen sollen; dabei sollten wir nicht immer in den Rückspiegel schauen, sondern endlich nach vorne. Ist gut, die ethnischen Charakter und Merkmale und dies und jenes, aber schauen wir doch endlich einmal nach vorne!!

Die Erhaltung der Volksgruppen bedeutet für mich eine Form der Erhaltung der Freiheit des Menschen. Ob Sie (Runggaldier) jetzt glauben, daß die Erhaltung der ladinischen Sprache eine unnütze Kraftverschwendung ist - erlauben Sie mir -, ich sehe das als eine persönliche Lösung zu Ihrem Problem. Ob Sie dadurch das Recht haben zu sagen, alle, die jetzt und morgen ladinisch sprechen wollten, sollten die ladinische Sprache aufge-

den, das finde ich unrecht. Wahrscheinlich sind Sie der gleichen Meinung.

Ob die völkische Auseinandersetzung durch einen Klassenkampf ersetzt werden kann, das ist etwas anderes. Das ist etwas, womit man sich deskriptisch konfrontieren soll, und wofür man dann unter Umständen Lösungen finden kann, die wenn möglich unserer - ich betone "unserer" - Gesellschaft angepaßt werden sollen."

Der Diskussionsbeitrag Prof. Nolet ist leider aus technischen Gründen nicht vollständig auf Tonband. Wahrscheinlich war es der am meisten in die Zukunft weisende Beitrag, den man bei dieser Diskussion hören konnte; einige Punkte daraus sind eine weitere und vertiefte Behandlung wert (Meinung der Redaktion).

Prof. Nolet:

"Ad un certo momento non capisco più niente. Io credo che non si possa parlare di cultura, nel senso più alto, non penso che cultura per esempio sia Thomas Mann o una banda musicale. Tutto è cultura. Ma ad un certo punto - che sia cultura tedesca, che sia cultura italiana - dobbiamo pur dire dove andiamo, quale direzione vogliamo prendere."

ZUKUNFT ?

La mia impressione è che negli anni venturi, se la nostra provincia non sarà provinciale proprio al cento per cento - cioè un posto molto bello per venire a passare le vacanze e vedere i nostri vecchi amici - ma sarà qualche cosa d'altro, che cosa sarà? Il gruppo di lingua tedesca avrà una cultura strettamente legata all'area di lingua tedesca, con quella cultura che si sviluppa a Monaco, ad Amburgo, a Zurigo ecc., ed anche il piccolo impiegato, o quello che guida un trattore avrà in tasca un libro della 'Fischerbücherei' o dell' 'Ullstein' ecc. e farà la cultura leggendo Sartre nell'edizione tascabile.

L'Italiano cosa farà? Speriamo che anche l'italiano non stia fermo, vada avanti - lui avrà Sartre nella edizione degli 'Oscar Mondadori', leggerà Marcuse, perché allora costerà poco, andremo avanti così: noi saremo legati ad una cultura italiana che sarà identica a quel-

la tedesca, perché oggi non vedo grandi differenze. Noi leggiamo Marcuse tanto quanto i tedeschi e gli americani. Ma Marcuse appartiene alla cultura tedesca o alla cultura americana? Ad un certo momento la cultura tedesca non lo ha voluto più, è andato via.

Oggi andiamo verso una cultura che fracassa tutte le distinzioni nazionali, le distinzioni linguistiche.

Però sappiamo che nascono tante lingue nuove e che sono universali: i laboratori elettronici ecc. Ad un certo punto io credo che sia realistico pensare che il gruppo di lingua tedesca continui a parlare la lingua tedesca e che nessuno metta in pericolo questo suo uso, che l'adoperi quanto vuole.

Io appartengo ad una famiglia che ha vissuto sempre in zone di confine e so quindi che c'è appunto questo fatto irrazionale: la paura di perdere la propria identità, la paura che il proprio gruppo venga danneggiato. Però non credo che la sostanza tirolese possa resistere. Io ho l'impressione che questa sostanza tirolese si modificherà progressivamente e ci sarà una cultura tedesca. Però i contenuti di queste due culture saranno potenzialmente uguali - dico potenzialmente - perché bisogna vedere, quali orientamenti assumeranno le forze politiche e culturali locali. Altra cosa è vedere se qui per esempio si vorrà dare un grande sviluppo ad una cultura di tipo tecnologico, se si darà molta importanza alla ricerca ed alle scienze applicate; questo può essere una scelta. Oppure si cercherà invece di formare la cultura del funzionario, che sta lì a rendere complicata una legge semplice. Bisogna vedere, a un certo punto, dove si vuole andare. Queste sono scelte di fondo.

Parlavo prima anche della chiesa: nella nostra provincia ha molta importanza la posizione della chiesa. Ho fatto un accenno a certi gruppi che dicevano: non sono tutti cattolici, gli italiani, i tedeschi ed i ladini? Come mai hanno le messe separate, le processioni separate, comunioni separate? Come è possibile? E' chiaro che è bene che siano separate, sono d'accordo. Restino separate scuole, ecc., tutto separato. Però dico ad un certo punto, quello che conta di più è vedere, se per esempio la chiesa in Alto

Adige potrà avere una funzione propulsiva della cultura, o se invece come strumenti vari potrà bloccare."

Nach Meinung von N.C. Kaser kommt die Gefahr für unsere Volksgruppe nicht von seiten der Italiener, sondern 1) von Massentourismus, 2) von der Kommerzialisierung bzw. dem Ausverkauf unserer Kulturgüter: "Wir vollziehen den Ausverkauf der Kultur an uns selber, indem wir uns so stellen, wie sie uns haben wollen; das ist eine viel stärkere Überfremdung!"

E. Stocker

Über den Begriff "Mutterkulturraum", der ihm angeblich von Dr. Dejacq in den Mund gelegt wurde: "Ich würde sagen, daß die Kulturräume nicht unbedingt mit der Sprachräumen übereinstimmen, und daß der Südtiroler keineswegs nur nach Norden ausgerichtet ist, sondern daß der Südtiroler seiner Art gemäß mehr oder weniger auch der italienischen bzw. romanischen Kultur angehört hat. Man heißt eigensständig sein, sich auch dieses Erbes bewußt zu sein bzw. dieses Erbe weiterzuführen. Ich werde mich an den deutschen Mutterkulturraum dann anlehnen, wenn ich es brauche, wenn ich dort die größeren Verständigungsmöglichkeiten habe, wenn ich mich dort besser informieren

kann. Ich werde aber nicht sagen: Ich hole mir meine gesamte Kultur aus dem deutschen Mutterkulturraum, sondern ich hole sie mir dort, wo sie mir am dienlichsten ist, um mein menschliches Selbstbewußtsein zu stärken."

Als sich die Diskussion ihrem Ende näherte und einige Diskussionsteilnehmer kurz Bilanz ziehen wollten, wurden von Jakob De Chirico einige Dinge erzählt, die, wenn sie wirklich den Tatsachen entsprechen, angetan gewesen wären, dem allgemeinen Optimismus und der Zufriedenheit über das Erreichte einen schweren Rückschlag zu bereiten. Daß dies nicht in dem zu erwartenden Maße geschah, ist wohl auf die müdigkeitsbedingte abgeschwächte Aufmerksamkeit der Teilnehmer zurückzuführen. De Chirico sagte nämlich: "Man hat schon von manchen italienischen Parteien gehört, die se Fabrik (Sinich) wird gerettet, aber nur, um eine italienische Zone in Südtirol zu erhalten (come salvaguardia, come isola d'italianità in Alto Adige). Andererseits hat man aber gemerkt, daß diese Arbeiter mit den Südtirolern mitleben wollen, daß die Fabrik nicht nur für sie wiedereröffnet werden sollte, sondern auch für die Südtiroler, für die deutschsprachigen Arbeiter."

ARBEITSKREISBERICHTE:

KULTUR

von Sepp Kusstatscher

Das Folgende soll kein Protokoll des Arbeitskreises für kulturelle Probleme bei der Studientagung am 30.9. - 1.10.1972 in Triest sein, sondern mehr eine globale Zusammenfassung der Probleme, die in diesem Arbeitskreis besprochen worden sind.

Die Sprache: Voraussetzung jeder Zusammenarbeit verschiedener Volksgruppen ist, daß jede die Sprache der anderen beherrscht und deren Kultur kennt. (Funktion der Sprache in der Verständigung der Völker!). Dabei ist wichtig, daß der einzelne zuerst seine eigene Sprache und Kultur gut kennt und als Wert ansieht; erst so ist die Begegnung mit der Kultur und Sprache des anderen gegenseitig

fruchtbar und bereichernd. Falsch wäre, wenn nur eine Volksgruppe die Bereitschaft hat zur Verständigung und nur diese den Weg zur anderen geht, wie es oft seitens der deutschen Bevölkerung in Südtirol geschieht.

Basis und Spitze der beiden Partner müssen bereit sein, die geschichtlich bedingten Vorurteile abzubauen, die gegebene Situation zu akzeptieren und ohne Kirchturnpolitik für die Sache aller einzutreten. Das ist ein Idealzustand, der nicht ganz erreicht werden kann, der jedoch angestrebt werden muß.

Eine volle Doppelsprachigkeit ist eine Illusion und auch für die meisten eine zu große Belastung.

Denn soll die "Fremdsprachigkeit" erreicht werden, das heißt in unserem Falle, daß alle deutsch und italienisch verstehen (nicht perfekt sprechen), daß sich so jeder in seiner Muttersprache ausdrücken kann und die Übersetzerdienste überflüssig werden.

Das Problem der Übersetzungen wird auch gestreift; müßte näher untersucht werden.

Die Schule unternimmt zur Zeit nicht die notwendigen Schritte in diese Richtung, besonders nicht die italienische Schule. Denken wir an italienische Maturanten, die acht Jahre und mehr Deutschunterricht gehabt haben. Die meisten davon können sich nicht einmal in elementaren Dingen deutsch verständigen. Es fehlt fürs erste die Spezialausbildung für Sprachlehrer (Mangel einer doppelsprachigen Landesuniversität, zumindest eines pädagogischen Institutes!). Auch ist bis jetzt noch nie verwirklicht, daß in den italienischen Schulen nur von Lehrern deutscher Muttersprache der Deutschunterricht geführt wird. Ferner fehlt der gute Wille. Nur aus "kulturellen Gründen" lernt kaum jemand eine Sprache, zumeist aus wirtschaftlichen. Da der Italiener hier im Lande mit seiner Muttersprache zumeist auskommt (vom wirtschaftlichen Standpunkt aus), sieht er keine Notwendigkeit, deutsch zu lernen. Auch der politische Wille oder der Wille der Politiker ist nicht gegeben. Man verhindert möglichst den Kontakt der Schuljugend untereinander (separate Schulgebäude oder zumindest Eingänge...).

Ladiner: Sprachlich ein Problem für sich: Wirtschaftlich bedeutungslos. Die Ladiner selbst uneinig...

Kulturpolitik: Einige bedauerten, daß hier in Südtirol nur Parteipolitik auf diesem Gebiet betrieben wird. Nicht einmal die italienischen Parteien arbeiten unter sich zusammen. Noch mehr bedauert wurde von anderen, daß die Landesregierung und auch die einzelnen Parteien überhaupt kein Konzept haben. Es wäre ja ihre Aufgabe, Kulturpolitik zu machen. Die Kulturassessorate tun nichts außer Gelder verteilen. Die kulturpolitischen Entscheidungen treffen Privatvereine, ganz ziellos und

willkürlich. Monopolstellungen, z. B. die RAT.

Es fehle Planung und gesteuerte Arbeit. Das führe zum Chaos oder zur Diktatur. Auch die SVP, die ausschlagentragende Partei in der Landesregierung, könne keine Kulturpolitik betreiben, da sie kein Konzept habe. Was sie hat, sei Pseudokultur. Eine von den wenigen klaren Richtlinien der SVP ist, die italienischsprachigen Südtiroler benachteiligen zu wollen; man verhindert eine Industrialisierung (eine Abwanderung der unerwünschter "Gäste" wäre sehr erfreulich) und blüht den Wasserkopf Fremdenverkehr, der zum Großteil in den Händen der deutschen Volksgruppe liegt, weiter auf. (Vgl. die verschiedenen Raumordnungspläne in den Schulbüchern Benediktors!). Doch in Wirklichkeit wandern bedeutend mehr Deutsche als Italiener ab.

Schade, daß die Kulturassessorate getrennt sind, ja nicht oder kaum koordiniert sind, und daß es keine Landesschulkommission für beide (alle drei) Volksgruppen gibt. Allerdings müßte eine Schulkommission mehr gehört werden als zur Zeit die deutsche.

Koordinierte Kulturpolitik für alle drei Volksgruppen ist notwendig. Nur so kann ein Landesbewußtsein geschaffen werden..

Der Bevormundung Roms versucht die SVP durch die Autonomie zu entkommen, bleibt aber immer noch unkritisch der Bevormundung Wiens gegenüber.

Kultur allgemein: Das Trauma des Faschismus ist auf beiden Seiten noch nicht überwunden. Die allgemeine soziale und wirtschaftliche Umstrukturierung hat ferner eine kulturelle Erschütterung heraufbeschwört, besonders im ländlichen konservativen Bereich. Diese verschärft auch die Spannung zwischen den Volksgruppen. Andererseits wird immer mehr der Einfluß einer Weltkultur (oder -zivilisation) spürbar, besonders bei den Jugendlichen, und zwar auf beiden Seiten gleich (Kleidung, Musik, Literatur...). Man sollte deshalb auch unser Problem immer mehr in einem großen Rahmen (übernational) sehen, nicht kleinkariert und volkstums-kämpferisch. Beide Volksgruppen stecken bei uns in einer Defensivstellung, bei

de haben Angst vor der Überfremdung, die Italiener als unheimliches Konglomerat ohne Heimatgefühl, die Deutschen als Minderheit im Staat, als Gruppe am kürzeren politischen Hebel.

Über die kulturelle Stellung Südtirols war man im Arbeitskreis verschiedener Meinung: Randkultur, Subkultur, Brückenfunktion...?

Nur war man sich einig: es soll keine Mischkultur werden, noch soll die eine die andere auffressen. Die Frage ist nur, wie das möglich ist, ohne daß man sich in starren Fronten gegenübersteht und im kalten Volkstumskampf verharrt.

Einige Möglichkeiten, das Zusammenleben zu intensivieren, wurden aufgezeigt, ferner einige Grenzen, die nicht überschritten werden

sollen, angegeben; doch das noch präziser zu tun, wird Aufgabe der Hauptstudientagung sein, zu deren Vorbereitung der Arbeitskreis besonders folgendes anregen möchte:

- den Bereich der Schule und die Ausbildung der Lehrkräfte in dieser Hinsicht näher zu untersuchen
- Analyse der Lage Südtirols, der sozialen Spannungen... Ein Spiegel der Situation wäre die Presse, die Zu- und Abwanderung, die Politik.....
- das Problem der Sprache (Übersetzung...) auch aufzugreifen
- mehr junge Italiener, die auch deutsch verstehen, zur Mitarbeit bei Vorbereitung und Durchführung der Studientagung heranzuziehen.

GEWERKSCHAFT

von Ulrich Runggaldier

Nach der Konstituierung des Arbeitskreises mußten sich die Teilnehmer über die Probleme klar werden, die im Laufe der Tagung behandelt werden sollten. Man einigte sich darauf, eine Analyse der "Organisationsfreudigkeit" der Südtiroler Arbeiter anzustellen und sie mit der ihrer italienischen Kollegen zu vergleichen. Dieser Analyse sollte eine Untersuchung über jene sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Arbeiter folgen, auf die das Zusammenleben verschiedener Volksgruppen einwirkt. Schließlich sollte das Problem aufgeworfen werden, ob das Vorhandensein der Südtiroler Minderheit eine autonome Gewerkschaftsbewegung erfordere und somit eine Spaltung der Arbeiterbewegung rechtfertige.

Die "Organisationsfreudigkeit" der Südtiroler Arbeiter konnte wegen des Fehlens statistischer Daten nicht genau festgestellt werden. Allerdings wurde hervorgehoben, daß im allgemeinen der deutschsprachige Arbeiter in Südtirol nur selten, und meistens erst in jüngerer Zeit einer Gewerkschaft beitrifft, daß er für Streiks und andere Kampfmaßnahmen weniger Verständnis zeigt als sein Kollege in anderen Teilen Italiens und daß er für Gewerkschaftsprobleme zumeist ungenügendes Interesse hat. Nach dem Dafürhalten der Teilnehmer seien die Ursachen dieses geringen Organisationsgrades

und Interesses für gewerkschaftliche Probleme insbesondere in der faschistischen Vergangenheit und in den ökonomischen Verhältnissen Südtirols zu suchen: der Faschismus und seine Zwangsgewerkschaften hätten die Kolonialisierung Südtirols gefördert, die zurecht in der beständigen Bevölkerung eine Abneigung gegen alle staatlichen Institutionen heraufbeschworen hätte (eben auch gegen die damals staatlich kontrollierten Gewerkschaften). Eine Abneigung, die heute noch nicht überwunden sei. Die Betriebe, in denen deutschsprachige Arbeiter tätig sind, seien meist Klein- oder Kleinstbetriebe oder auch Saisonsbetriebe (z.B. Hotels und Pensionen in den Fremdenverkehrszentren), in denen das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter ein unmittelbares sei und deshalb gewerkschaftliche Tätigkeit erschwere (man denke an die "Angst", entlassen oder auf irgend eine andere Weise benachteiligt oder geschädigt zu werden).

Schließlich seien nach Meinung der Teilnehmer der niedrige Organisationsgrad und das geringe Interesse für gewerkschaftliche Angelegenheiten auf die Wirtschafts- und Informationspolitik der herrschenden Kreise und Parteien in Südtirol zurückzuführen: so etwa der Versuch, die Industrialisierung Südtirols hinauszuzögern und die traditionelle Wirtschaftsstruktur zu erhalten

(Bergbauerntum und Handwerk), um die "Eigenart" der Südtiroler Bevölkerung zu wahren, sowie die einseitige Information der Arbeiter, die die wirklichen Probleme nicht aufzeigt oder durch die sogenannte "Partnerschaftsideologie" verschleiert oder verfälscht.

Nach dieser Analyse stellte sich der Arbeitskreis die Frage, wie man diese Situation ändern, insbesondere wie man das Gewerkschaftswesen und die Arbeiterbewegung in Südtirol stärker und mit den anderen Regionen Italiens und des Auslandes koordinieren könnte.

In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage aufgeworfen, ob der 1964 konstituierte ASGB überhaupt eine "Daseinsberechtigung" habe und inwieweit seine Existenz sinnvoll sei.

Es wurde hervorgehoben, daß die Gewerkschaften den Arbeitern zugänglicher, mit anderen Worten "basisnäher" werden sollten. Dabei spiele nach Ansicht des Arbeitskreises das ethnische Problem eine große Rolle, denn Gewerkschaften, die die Arbeiter einer Volksgruppe vorziehen oder/und sich nur einer Sprache bedienen, wiesen die Angehörigen der anderen Volksgruppen ab. Diesen Fehler hätten - so einige Teilnehmer - die italienischen Gewerkschaften bis 1964 begangen, da ihre leitenden Gremien vorwiegend mit Italienern besetzt waren und sie sich in den öffentlichen Ämtern (z.B. Arbeitsvermittlungsstellen) zu wenig für die Belange der deutschsprachigen Arbeiter eingesetzt hätten, was auch zur Spaltung der Arbeiterbewegung in Südtirol 1964 und somit zu

ihrer Schwächung geführt hätte.

Es wurde hervorgehoben, daß die wichtigsten Voraussetzungen zur Überwindung dieser Spaltung eine paritätische Besetzung der leitenden Gremien der bestehenden Gewerkschaften und ihr Zusammenschluß zu einer Föderation sowie eine Gewerkschaftspolitik seien, die in Fragen des Volkswohnbaus, der Arbeitsvermittlung und der Stellenausschreibungen die Rechte der Minderheiten beachtet. Andere Voraussetzungen seien eine stärkere Industrialisierung Südtirols (insbesondere durch Überwindung der sturen "Erhaltungsideologie" innerhalb der SVP) und die Politisierung der deutschsprachigen Arbeiter (insbesondere durch Überwindung des Informationsmonopols).

Die Wahrung der Rechte der Minderheiten in den Arbeiterorganisationen würde nach der einstimmigen Ansicht des Arbeitskreises zu einer echten Solidarität zwischen den Arbeitern der einen und denen der anderen Volksgruppe führen und das Erkennen der gemeinsamen Probleme ermöglichen. Diese Solidarität sei Voraussetzung für den Übergang von einer konservativen zu einer progressiven Wirtschafts- und Sozialpolitik, deren treibende Kraft die einheitliche Arbeiterbewegung darstellen würde. Dieser Übergang würde - so die Teilnehmer - zu einem friedlichen und konstruktiven Zusammenleben der Volksgruppen führen, das nicht nur den Arbeitern, sondern auch den übrigen Bevölkerungsschichten zugute kommen würde.

POLITIK

von Egon Schwarz

Der Charakter der Diskussionen, die sich im politischen Arbeitskreis ergeben haben, entspricht irgendwie den Erwartungen der Organisatoren der Tagung: nicht fertige Rezepte, wie man die Reste des Volkskämpfes endgültig abbauen und beseitigen könnte, oder wie eine möglichst weitgehende Zusammenarbeit aussehen oder gar verwirklicht werden sollte, sollten das Arbeitsziel dieser Tagung sein, sondern die Überzeugung von Seiten der Teilnehmer und eines möglichst großen Teiles der Bevölkerung, daß

die Wahrung des Friedens in Südtirol nur über die gegenseitige Achtung und über die Zusammenarbeit zwischen den ethnischen Gruppen erreicht werden kann. Der Weg zur endgültigen Festigung des Friedens, den die in Südtirol lebenden Volksgruppen zurücklegen müssen, ist nicht so ohne weiteres aufzuzeigen, und es möge auch niemand überrascht sein, wenn in Brixen eher die Schwierigkeiten und Grenzen als die Möglichkeiten, dieses Ziel zu erreichen, aufgezählt wurden.

Zwar wurde das "Paket" von der Mehrheit der Teilnehmer als eine annehmbare Grundlage für eine friedliche Entwicklung Südtirols angesehen. Garantie wäre es aber nach Meinung einiger Teilnehmer keines: einerseits, weil die Sicherung der Volksgruppe nicht ausreichend sei, andererseits weil die italienische Volksgruppe diskriminiert würde; wieder andere meinten, der kulturelle und bildungsmäßige Rückstand der deutschen Bevölkerung sei so groß, daß sie entweder auf wichtige Positionen verzichten oder diese durch unfähige Leute besetzen müsse.

Rückblickend muß festgestellt werden, daß das "Paket" eigentlich nur sehr wenig unter dem volksgruppen-politischen Aspekt behandelt wurde; es könnte bei der nächsten Tagung viel mehr und eingehender analysiert werden, aber nicht vom üblichen starren, volkstumsmäßig streng abgegrenzten Standpunkt aus: ist die bestmögliche Sicherung der jeweiligen Volksgruppe gewährleistet, oder besteht die Gefahr der "Verdeutschung" bzw. "Teutonisierung". Man müßte das "Paket" auch endlich einmal von der anderen Seite her "öffnen" und untersuchen, welche Möglichkeiten der friedlichen Zusammenarbeit zwischen den Volksgruppen, bei gegenseitiger Anerkennung und Respektierung, es erschließt.

Wenn auch die Behandlung des "Paketes" unterblieb, so schien uns doch - mehr oder weniger bewußt - der vielzitierte und trotzdem undefinierte "neue Geist des Paketes" zu beschäftigen. Dieses vieldeutige Schlagwort in den "Griff" zu bekommen hieße wohl, die gegenwärtige komplexe politische, wirtschaftlich-soziale und kulturelle Situation Südtirols erfassen und seine Krisen in ihrer ganzen Tragweite erkennen: ein beinahe hoffnungsloser Versuch.

Die Diskussion im politischen Arbeitskreis ist aus besagten Gründen auch nur als ein spontaner Versuch zu bewerten, die gegenwärtige politische und kulturelle Situation Südtirols indizienhaft zu skizzieren, wobei leider die Vergangenheit oft mehr zur Ergänzung dieses Bildes herangezogen wurde, als die Zukunft mit all ihren Möglichkeiten und Risiken. Daß besonders von konservativer Seite immer

wieder auf die Vergangenheit Bezug genommen wurde und viel eher die Grenzen als die Möglichkeiten der Zusammenarbeit aufgezeigt wurden, mag weiter nicht verwundern, und es hieße unrealistisch sein, wenn man dieses Verhalten in Bausch und Bogen verwerfen würde: die weiterreichenden Möglichkeiten der Zusammenarbeit kann man erst dann ausnützen, wenn man die dazwischenliegenden Grenzen erkannt, ihre Ursachen analysiert und schließlich - und das ist das Entscheidende - sie in gemeinsamer Anstrengung zu überwinden versucht.

Es hieße aber politisch kurzsichtig sein, wenn nicht gar blind, wenn man die Dinge beim gegenwärtigen Stande belassen. Es gibt keine endgültige Lösung; auch das Paket ist kein Universalmittel, und was bisher als Volkstumskampf ausgetragen wurde, kann morgen Sozialkampf werden. Der Weg vom Gegeneinander über das Nebeneinander zum Miteinander ist weit und beschwerlich: viele sind überhaupt noch nicht reif oder bereit, diesen Weg zu beschreiten; das kann nur begründet sein in einer allzuschweren geschichtlichen Hypothek, die auf dem einen oder anderen lastet. Es kann aber auch daran liegen, daß das Verständnis für den anderen bzw. das Wissen über ihn und seine Volksgruppe unzureichend ist. Es fällt auf, daß jene, welche für das Miteinander eintreten, verdächtigt oder gar des Verrates an der Volksgruppe bezichtigt werden: aber von Verrat kann man nur in einer Kampfsituation sprechen. Gibt es also in Südtirol den Volkstumskampf, sind immer noch Volkstums-kämpfer am Werk? Diese Frage wurde in Brixen mehrmals aufgeworfen, verbunden mit der Aufforderung, diese Begriffe endlich aus dem Südtiroler Sprachschatz zu entfernen; und prompt war die Ansicht zu hören, in Südtirol gäbe es keinen Volkstumskampf.

Ebenso wie die Berechtigung des Volkstumskampfes wurde auch die Notwendigkeit einer Sammelpartei des öfteren in Frage gestellt; man stellte fest, daß die Südtiroler Volkspartei ihre Monopolstellung allein dem Volkstumskampf zu verdanken hat, den sie vor jeder Wahl mit Erfolg auszuspielen vermag, auf den sie aber angewiesen sei, um der Diskussion sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Probleme

aus dem Wege gehen zu können. Aber der Aufforderung des Zusammenhaltens zum Zweck der Aufrechterhaltung einer ethnischen Abwehrfront steht heute eine für die Sammelpar-tei sehr gefährliche Alternative gegenüber: die Abspaltung bzw. selbständige Entwicklung sozialer

bzw. wirtschaftlicher Interessengruppen. Immer mehr Südtiroler erkennen, daß durch allzulange Zeit die Inangriffnahme und Bewältigung sozialer Probleme hinausgeschoben wurde, um den ethnisch-politischen Kämpfen die ganze Kraft und den ganzen Einsatz widmen zu können.

SKOLAST - Südtiroler Hochschülerschaft
Nummer 3 - November 1972

Herausgeber und Verwaltung: Südtiroler Hochschülerschaft, 39100 Bozen
Waltherhaus, Telefon 24 614

Redaktion: Egon Schwarz

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Walter Föll

Druck: SKR, 39100 Bozen, Wängergasse 12

Skolast, 6 - 8 Hefte im Jahr

Einzelpreis Lire 200.-

Abonnement: Italien Lire 1.500.-

Österreich: öS 70.-

Deutschland: DM 12.-

Italien: Postsparkasse Konto Nr. 14/1177, Bozen

Österreich: Creditanstalt-Bankverein Innsbruck, Konto Nr. 89-64371

Deutschland: Bayerische Vereinbank München, Konto Nr. 94 098

Die Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.

Eintragung: Landesgericht Bozen R.St. I/56, Erlaß vom 18. Juni 1956

Sped. in abb. post. - Gruppo IV - 70%